

Christoph Lutz
Kapellmeister.



Nekr L 82

CHRISTOPH LERTZ

Kapellmeister

1888-1961

GEDENKSCHRIFT

ZUSAMMENGESTELLT UND BEARBEITET

VON EDUARD M. FALLET

BERNER MUSIKKOLLEGIUM

BERN 1961



G 2172

Hg
x

EINEM LIEBEN FREUNDE ZUM GEDENKEN

Große Architekten, Bildbauer und Maler hinterlassen Werke, die, von einer kunstsinnigen Nachwelt sorgsam behütet, Jahrhunderte, ja selbst Jahrtausende lang lebendiges Zeugnis ablegen von ihrem Können. Auch große Schriftsteller schaffen Bleibendes – «scripta manent» heißt das lateinische Sprichwort –, das in öffentlichen und privaten Büchereien als kostbares Gut gebehrt wird. Alle diese Denkmäler sind einem großen Kreis gebildeter Menschen ohne weiteres zugänglich und verständlich.

Mit den Denkmälern der Tonkunst verhält es sich etwas anders; denn mit ihrer Herausgabe ist noch nicht alles getan, da sich die wenigsten Musikbesessenen beim bloßen Lesen einer Partitur – und wäre sie noch so einfach – einen Begriff von einem musikalischen Kunstwerk zu bilden vermögen. Um jedoch ein Musikstück zum Leben zu erwecken und zum Blühen zu bringen – dazu bedarf es umständlicherer Anstalten als beim Lesen eines Buches. Musikinstrumente und Menschen, die sie zu spielen verstehen, sind hierfür unerlässlich.

Der ausübende, den Inhalt und das Wesen der Werke erfassende und getreu wiedergebende Künstler spielt deshalb in der Musik eine ausnehmend wichtige Rolle. Mit der Ausführung steht oder fällt ein Werk im Konzertsaal wie im Rundfunk. Übertreffende Künstler – handle es sich nun um Solisten auf vokalem wie instrumentalem Gebiete oder um Dirigenten – sind daher stets zu großer Berühmtheit gelangt. Ihre Kunst ist jedoch vergänglich und ihr Ruhm in der Regel nur von kurzer Dauer. Sie vermögen meistens bloß eine Generation zu begeistern. Schon die nächste weiß oft nur noch vom Hörensagen, welche Sängerin, welcher Geigenvirtuose und Dirigent Vater und Mutter zu gewinnen verstand. Dann kommt auch für diese Künstler die Zeit des Vergessenwerdens, außer sie veröffentlichen interessante Memoiren, mit denen sie sich ein bleibendes Denkmal setzen.

Auch Christoph Lertz, der im trauten Freundeskreise – vor einem größeren Publikum sprach er nie gerne – ein glänzender und fesselnder Erzähler war, hätte Memoiren schreiben können. An interessantem und spannendem Stoff hätte es ihm jedenfalls nicht gefehlt. Als getreuer Diener der Musik drängte er jedoch seine Person nie in den Vordergrund. Sein Wirken im Radio wurde bestimmt von vielen Außenstehenden nicht bemerkt. Wenn bei einer Aufführung ange-

sagt wurde: «*Leitung: Christoph Lertz*», wußten viele Hörer kaum, was für einen Menschen sie sich unter diesem Namen vorstellen sollten. Öffentlich trat er seit mehr als dreißig Jahren eigentlich nur noch als Dirigent des Berner Musikkollegiums auf. Zu seinem Freundeskreis zählte daher nicht das Publikum der großen Konzertsäle, sondern eine zahlreiche Hörschaft, die auf das Musikgut, wie er es im Radio mit unbestechlicher Werktreue und großer Liebe wiedergab, mit lebhafter Empfindung ansprach. Es waren die vielen Musiker und Sänger, die im Radio unter seiner temperamentvollen Leitung alte und neue Musik aufführten, die zahlreichen zeitgenössischen Schweizer Komponisten, deren Werke er mit einer Hingabe obnegleichen zur Aufführung – in vielen Fällen zur Uraufführung – brachte, und nicht zuletzt die ihn väterlich verehrenden Kollegianten des Berner Musikkollegiums. Solange das eigene Musizieren noch als eine der löblichsten Betätigungen gilt, die es überhaupt gibt, muß das langjährige Wirken von Christoph Lertz im Schoße dieses Liebbaberorchesters als eine seiner schönsten und edelsten Taten betrachtet werden.

In den Herzen seiner Kollegianten und zahlreichen Freunde hat sich Christoph Lertz als Mensch und Musiker eine dauernde Gedenkstätte geschaffen. Aber auch ihnen dürfte die vorliegende Gedenkschrift mancherlei Unbekanntes aus dem Leben und Wirken ihres Freundes vermitteln. Und sollen nicht auch kommende Generationen einst schwarz auf weiß lesen können, wer der Begründer und langjährige Betreuer der Berner Radio-Oper, der erste Kapellmeister und musikalische Berater des Studios Bern war? Möge das, was hier einem lieben Freunde zum Gedenken geschaffen wurde, auch in einem weitem Kreise von Musikfreunden gütige Aufnahme finden und dazu beitragen, die Erinnerung an einen treuen Diener der Musik noch lange wachzubalten.

EDUARD M. FALLET

LEBENSCHRONIK

1887. Die Eltern, Karl Friedrich Eduard Lertz und Helene Anna So-deur, werden am 27. Januar in der St.-Lorenz-Kirche zu Nürnberg ge-traut. Der 1861 geborene Vater stammt aus Apolda in Thüringen und ist bereits ein erfolgreicher Musikdirektor, der nach damaligem Brauch die Musiker seiner Kapelle auf eigene Rechnung engagiert. Die um fünf Jahre jüngere Mutter entstammt einer im achtzehnten Jahrhun-dert nach Deutschland ausgewanderten alten Hugenottenfamilie.

1888. Am 5. Januar melden die Eltern aus Löbnitz im Erzgebirge (Sachsen) die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen. Es ist Chri-stopth Eduard, der Erstgeborene von insgesamt drei Knaben.

1891. Die Mutter stirbt am 15. Juni im Alter von fünfundzwanzig Jahren nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden an Lun-genlähmung in ihrem Elternhause zu Nürnberg, wo sie Genesung zu finden gehofft hatte. Sie wird am 17. Juni, um vier Uhr nachmittags, zu Nürnberg auf dem St.-Rochus-Kirchhofe beerdigt.

1892–1902. Mit dem Hinschied der Mutter beginnen für Christoph die ersten Schwierigkeiten. Der Vater heiratet eine Witwe, von der er sich später wieder scheiden läßt. Als Musikdirektor ist er im Winter hier, im Sommer dort (Bad Sooden an der Werra, Siegen usw.) und schleppt stets seinen Christoph mit, den er als Erstgeborenen ganz besonders liebt und der so in einer hochmusikalischen Umwelt aufwächst.

1903. Die Familie zieht nach Köln am Rhein, wo der Vater das ange-sehene, vierzig Mann starke Flora-Orchester übernimmt. Christoph tritt in die Untertertia des Kölner Gymnasiums an Marzellen ein, wo er bald als Lateinschüler glänzt.

1904–1906. Der Vater möchte aus seinem Sohn einen tüchtigen Ju-risten machen, unterrichtet ihn aber zugleich aufs gründlichste in der Musik. Christoph verkehrt in Köln sozusagen täglich in der Fa-milie Convent, wo er mit viel Liebe und Wärme umhegt wird. Er wird ihr bis zu seinem Tode in tiefer Freundschaft und Verehrung zu-getan sein.

1907. Vater Lertz gibt den Widerstand gegen das Musikstudium seines Sohnes auf. Der musikbegeisterte Christoph verläßt das Gymnasium zu Ostern mit dem Prima-Zeugnis, um ins Kölner Konservatorium für Musik einzuziehen. Er erhält dank seiner außerordentlichen Begabung bald eine Freistelle.

1908–1912. Während seines langjährigen konservatorischen Studiums ist Christoph vor allem der begeisterte Schüler des Generalmusik- und Konservatoriumsdirektors Fritz Steinbach, dessen Einfluß auf den jungen Musiker entscheidend ist. Zu Christophs Mitschülern zählen Fritz und Adolf Busch. Vater Eduard Lertz fördert seinerseits den vielversprechenden Sohn, wie und wo er kann. Der gestrenge Musikdirektor nimmt Christoph als Geiger ins Kurorchester von Bad Neuenahr im Rheinland auf. Eines Tages – es ist im Jahre 1909 – stellt er ihn einfach vor das Orchester hin: er solle jetzt mal dirigieren. Christoph besteht die Feuertaufe und wird offiziell als Dirigent der Morgenkonzerte des zweiundzwanzig Mann starken Kurorchesters von Bad Neuenahr bezeichnet. Er hat später auch sonst oft Gelegenheit, das Kurorchester in Vertretung seines Vaters zu leiten. An den großen Sinfoniekonzerten, für die der Bestand des Orchesters jeweils auf fünfzig Musiker erhöht wird, tritt Christoph gegen das Ende seiner Studienzeit als Pianist auf. Er spielt u. a. das Klavierkonzert Nr. 3 in c-moll (Opus 37) von Ludwig van Beethoven und übernimmt regelmäßig die Begleitung der großen Sänger am Flügel.

1913. Christoph schließt seine Musikstudien in Köln mit dem Reifezeugnis ab. Er ist nicht nur ein tüchtiger Pianist und Violinist, sondern ein ebenso tüchtiger Kapellmeister, der schon über eine beachtenswerte Gewandtheit verfügt.

Die Krankheit, welche die Mutter so jung dahingerafft, hat sich leider auch auf die drei Söhne übertragen. Einer der Brüder Christophs stirbt im Jünglingsalter an galoppierender Schwindsucht. Christoph selbst erkrankt nach Verlassen des Konservatoriums schwer. Als er sich von seinem mehrmonatigen Krankenlager erhebt, rät ihm sein Vater, der als gewiegter Impresario bereits einen Vertrag für seinen Sohn in der Tasche hat, zu einem längern Aufenthalt an den milden Gestaden des Genfersees.

1914. Ende Januar reist Christoph über Basel in die Schweiz. Er ver-
sieht in Les Avants ob Montreux die Pianistenstelle eines Trios, das
die Kurgäste eines Hotels zu unterhalten hat. Nebenbei studiert er
aber fleißig weiter und genießt in vollen Zügen die herrliche Land-
schaft. Es ist eine schöne Zeit glücklichsten Erlebens der Natur.

Eine gedruckte Zusammenstellung von Rezensionen, Zeugnissen
und Bescheinigungen beweist, daß der sechsundzwanzigjährige,
schaffenslustige Musiker sich nach verantwortungsvolleren Posten
umsieht. Christoph erhält Angebote für Kapellmeisteraspiranten-
stellen in Essen, Braunschweig und Bern. Erstere beide zerschlagen
sich. Bern wird die Hoffnung. Auf der Rückreise von einem herbst-
lichen Besuch bei seinem Vater in Köln liest er im «Bund» – Nach-
forschungen ergeben, daß es die Nummer 504 vom 25. Oktober war –
bereits seinen Namen unter dem Personal des Berner Stadttheaters
als Dritter Kapellmeister.

Die Spielzeit beginnt wegen finanzieller und personeller Schwierig-
keiten – Ausbruch des Ersten Weltkrieges anfangs August – erst am
1. November. Sonntag, den 6. Dezember leitet Christoph seine erste
Bühnenaufführung: die Erstaufführung der erfolgreichen neuesten
Berliner Gesangsposse «Wie einst im Mai» mit Musik von Walter
Kollo und Willy Bredschneider. Vater Lertz ist zugegen und schließt
am Ende der erfolgreichen Aufführung seinen Sohn befriedigt in die
Arme. Im Verlaufe der Spielzeit begegnet man Christoph noch ver-
schiedentlich am Dirigentenpult des Berner Stadttheaters, und zwar
in «Dornröschen» von C. A. Görner, «Lumpazivagabundus» (Büh-
nenmusik) von Johann Nestroy, «Don Cesar» von Rudolf Dellinger,
«Er und seine Schwester» von Bernhard Buchbinder und «Der Vo-
gelhändler» von Carl Zeller.

1915. Nach dem Debüt seines Sohnes bleibt Vater Lertz mit seiner
dritten Frau, einer Engländerin, gleich einige Monate in Bern, das er
erst am 26. April wieder verläßt, nachdem er – allerdings ohne Wissen
der Direktion des Bernischen Orchestervereins – in Vertretung des
Kapellmeisters Eugen Pabst das Berner Stadtorchester verschiedent-
lich an den sonntäglichen Unterhaltungskonzerten im Kursaal diri-
giert hatte.

Berner Stadttheater

Spielzeit 1914—15: 1. November 1914 bis 30. April 1915

Künstlerische Leitung: **Albert Rehm**

Personal der Oper

Vorstände:

Dr. Albert Rehm } Kapellmeister
Eugen Vabit }
Christoph Perz }
Josef Passy-Cornet, Oberspielleiter
Eskar Orth, Spielleiter

Darsteller:

Max Anton, Selbentenor
Fritz Blaufeuern, lyrischer Bariton
Max Elmhorst, Tenorbuffo
Carl Hummel, lyrischer Tenor
Max Josselin, lyrischer Bass
Alfred Lang, Operettentenor
Wilhelm Lehner, Selbenbariton
Anton Scheller, Bassbuffo
Konstantin Trojanowski, Bass
Mathilda A. Barley, Altistin
Lilly Knapp, Opernsoubrette
Gretl Lotbar, Operettensoubrette
Natalcha v. Rasnada, jugendl. Sängerin
Virginia Schell, koloraturfängerin
Abelie Seltsmann, hochdramat. Sängerin
Grifa v. Thäsa, jugendl. dram. Sängerin
Marie Ungar, Operetten-Altistin

Intendant der Oper: Fred Kühne
Soubrette der Oper: Luise Gassler

Chor: 16 Damen, 14 Herren **Orchester**: 12 Herren **Orchester**: Bernischer Orchesterverein

Verwaltungs-Personal

Juri Reichel, Bureau-Chef und Sekretär
Carl Hostetter, Kassierer und Buchhalter
Faukine Antoine, Kassiererin
August Weber, Theaterdiener und Bibliothekar
Edmund Häfner, Theater-Portier

Ernst Käpfer, Theater- und Maschinenmeister, mit 14 Bühnenarbeiterinnen
Joseph Vogel, Beleuchtungsinspektor, mit 3 Gehilfen
Justus Kühn, Obergarberobler, mit 3 Gehilfen

Personal des Schauspiels

Vorstände:

Albert Rehm, Oberspielleiter
Eskar Orth } Spielleiter
Lorens Kirchner }

Darsteller:

Leobold Biberli, I. Held und Liebhaber
Walter Binz, jugendlicher Komiker
Wilhelm Saardi, Geldwäuter
Lorens Kirchner, Vater- u. Charakterspieler
Paul Kolkwitz, Charakterspieler
Bruno B. Makab, jugendlicher Held
Paul Nowakowski, erster Charakterspieler
Eskar Orth, Charakterkomiker
Reinhold Schünzel, Nonnivant
Fritz Willert, Charakterspieler
Margarete Conrad, erste Liebhaberin
Elise Dohmen, Salondame
Wally Derleth, Charakterfängerin
Lotte Karst, naive Liebhaberin
Rea Mattbes, Selbennutter
Anna Marx, bürgerliche Mutter
Marie Ungar, komische Alte
Lotte Bara, muntere Liebhaberin
Maria Werner, sentimentale Liebhaberin

Inspektor des Schauspiels: Anton Vogl
Soubrette d. Schausp.: Lini Dimmighofen

Technisches Personal

Marie Kühn, Obergarberob., mit 2 Gehilfen
Albert Hansche, Dekorateur, mit 2 Gehilfen
August Adelmeyer, Theaterfriseur, mit 1 Gehilfen
Jda Bauermeister-Hydro, Theaterfriseurin

Für die Zeit vom 9. Mai bis und mit 15. September wird das Stadt-
orchester in einer Stärke von fünfunddreißig Mann für die Nachmit-
tags- und Abends-Unterhaltungskonzerte im Kursaal engagiert. Die
Kursaal AG lehnt jedoch den Kapellmeister Eugen Pabst ab, weil er
beim Publikum unbeliebt sei. An der Direktionssitzung des Berni-
schen Orchestervereins vom 1. Mai empfiehlt Gian Bundi die Wahl
von Christoph Lertz, dem Dritten Kapellmeister des Stadttheaters.
Christoph wird gewählt und nennt sich Kapellmeister des Bernischen
Orchestervereins. Er erhält auf Ende Juni eine Einberufung ins deut-
sche Heer; auf Verwendung des Bernischen Orchestervereins stellt
ihn das deutsche Konsulat in Bern bis zum 15. September zurück.
Die Sommersaison endet jedoch des Krieges wegen schon einen Monat
früher. Samstag, den 14. August, abends 8.30 Uhr, findet im Kursaal
das «Abschiedskonzert des Herrn Kapellmeister Christoph Lertz»
statt. Es ist ein Richard-Wagner-Abend, der dritte, den er mit dem
Stadtorchester gibt. Die stadtbernischen Tagesblätter melden einen
großen Erfolg. Dann wird Christoph eingezogen und verläßt Bern.

1916–1918. Vater Lertz stirbt 1916 in Köln im fünfundfünfzigsten
Lebensjahre. Christoph steht an der Westfront als Musikleiter des
Ersatzregiments 83. Er ist Zeuge der mörderischen Kämpfe um Ver-
dun, entrinnt dieser Hölle und muß beim Sturmbataillon Nr. I eine
neue Kapelle gründen. Auf den Waffenstillstand vom 11. November
folgt der nicht enden wollende Rückmarsch durch Nordfrankreich,
Belgien und das Rheinland, Christoph mit seiner Bataillonsmusik
stets voran.

1919. Unser Militärmusikleiter wird in den ersten Monaten des Jah-
res in einem stark angegriffenen Gesundheitszustand entlassen. Er
fühlt sich in dem von Nachkriegswehen erschütterten Deutschland,
wo er nur noch einen armen Bruder hat, völlig einsam. Am liebsten
möchte er nach Bern zurückkehren, doch seine Kapellmeisterstelle
ist längst wieder besetzt. So kommt er im Herbst nach Plauen im
Vogtland (Sachsen) als Kapellmeister für Oper und Operette. Hier
lernt er die ausgezeichnete Sängerin Lucia Delsarta (bürgerlicher
Name: Schatt) kennen und lieben. Am Weihnachtstag findet bereits
die Verlobung statt.

1920. Am 26. Mai wird in München, der Geburtsstadt der jungen Braut, Hochzeit gefeiert.

Im Sommer hat Christoph die alleinige Kapellmeisterstelle in Bad Elster inne. Kammersänger Richard Tauber gastiert mehrmals unter seiner Leitung («Cavalleria rusticana», «Der Barbier von Sevilla», «Die Fledermaus», «Der Zigeunerbaron»).

Die Winterspielzeit verbringt er wieder in Plauen.

1921. Den Sommer über wirkt das Künstlerehepaar in Kottbus.

Auf die Winterspielzeit hin kommt Lucia Delsarta an die Oper von Stettin. Christoph folgt ihr dorthin, wo die beiden die trübsten Tage ihres Aufenthalts im Nachkriegsdeutschland erleben.

1922. Der Wunsch, in die geliebte Schweiz zurückzukehren, geht endlich in Erfüllung. Lucia Delsarta wird als Opernsoubrette ans Berner Stadttheater verpflichtet. Sie debütiert Mittwoch, den 20. September mit Erfolg als Undine in der neu einstudierten gleichnamigen romantischen Zauberoper von Albert Lortzing und wird insgesamt während dreier Spielzeiten am Berner Stadttheater wirken.

Christoph folgt seiner Frau auch nach Bern, wo er versucht, sich eine neue Existenz aufzubauen. Mit dem Geiger Willy Kuhn tritt er viermal wöchentlich im heute verschwundenen Tea-room «Pagoda» an der Marktgasse auf, im Kino «Bubenberg» – es ist noch die Zeit des Stummfilms – spielt er täglich zur Ablösung des Orchesters von 18 bis 20 Uhr ganz allein Begleit- und Zwischenaktmusik. Die Sänger des Stadttheaters schätzen ihn als Privatkorrepetitor. Als ausgezeichnete Pädagoge gibt er auch zahlreichen Schülern Unterricht in Klavier, Gesang und theoretischen Fächern. Im weitem nimmt er auch viele Engagements für Hochzeitsfeste und Bälle an. Die Art und Weise, wie Christoph seine Existenz in Bern aus ganz bescheidenen Anfängen heraus wiederum neu aufbaut, zwingt uns hohe Achtung ab.

1923. Im Frühling 1923 wird Christoph als Korrepetitor ans Berner Stadttheater verpflichtet. Er wird dieses Amt bis Mai 1925 ausüben. Theaterdirektor Karl Ludwig Pepler bedauert, daß es ihm die Konstellation der musikalischen Vorstände verunmöglicht, Christoph als Orchesterleiter wirken zu lassen, schätzt aber seine große Geduld und auch die Disziplin, die er mit dem Personal zu wahren weiß. Als



Der junge Kapellmeister im Jahre 1923

Korrepetitor setzt sich Christoph ganz außerordentlich bei der Einstudierung von Richard Wagners «Parsifal» ein, der am 13. April 1924 mit Unterstützung des 1923 gegründeten Berner Theatervereins zum erstenmal in Bern gegeben wird.

1925. Dieses Jahr bringt endlich die Wendung zum Bessern. Christoph wird auf 1. April als Nachfolger von Generalmusikdirektor Carl Friedemann zum Dirigenten des 1909 gegründeten Berner Musikkollegiums gewählt, das sich unter seiner Leitung mit der Zeit zu einem der besten Liebhaberorchester der Schweiz entwickelt. Für das erste Sinfoniekonzert vom 22. November studiert er mit seinen Kollegianten Beethovens Zweite ein, was zu einer Krise im Orchester führt. Er läßt sich nicht entmutigen, sondern erklärt entschlossen, er werde im Laufe der Zeit mit dem Berner Musikkollegium alle acht nur für Orchester geschriebenen Sinfonien Beethovens zur Aufführung bringen.

Am 1. November übernimmt Christoph die Leitung der 1891 gegründeten Metallharmonie Bern. Männiglich bewundert den militärischen Schneid des neuen Direktors, wenn er an der Spitze seines Musikkorps durch die Stadt marschiert. Er bringt auch dieses Blasorchester auf eine hohe Stufe.

Am 15. August wird die Radiogenossenschaft Bern gegründet und am 19./20. November die Berner Radiostation eröffnet. Schon am 23. November, um 20 Uhr, tritt Christoph mit Felix Loeffel zum erstenmal im Radio auf. Das neue Phänomen Rundfunk und seine ungeahnten Möglichkeiten ziehen ihn gewaltig an. Er bleibt mit der ganzen Entwicklung der musikalischen Sendungen von Radio Bern aufs engste verbunden. – Lucia Delsarta ist für die Spielzeit 1925/1926 an die Oper in Freiburg im Breisgau verpflichtet, wo sie noch während weiterer zweier Winter wirken wird.

1927. Am 14. Mai bringt Christoph zum erstenmal eine Oper im Berner Studio zum Erklingen. Der Start der Berner Radio-Oper findet noch oben im alten Kursaal Schänzli unter begreiflicherweise recht primitiven Bedingungen statt.

1928. Vom 3. Oktober an steht Christoph für die Aufführungen der Berner Radio-Oper ein aus Berufsmusikern und Liebhabern kunterbunt zusammengewürfeltes Orchester zur Verfügung.

Mit dem Berner Musikkollegium bringt er Cuno Amiet zum sechzigsten Geburtstag im Atelier des Künstlers in Oschwand ein Ständchen dar.

Lucia Delsarta übernimmt Gastspiele am Städtebund-Theater Biel-Solothurn, so daß die Gatten endlich daran denken können, einen eigenen Haushalt zu gründen. Sie beziehen eine Wohnung an der Äger-tenstraße 75. Christoph hatte jahrelang in einem Zimmer an der Amt-hausgasse 18 (zweiter Stock) gehaust.

1931. Die finanzielle Entwicklung des Radios gestattet endlich, für Radioaufführungen das Berner Stadtorchester zu engagieren. Christoph gründet den Berner Radiochor und bringt die Radio-Oper allmählich zu hoher Blüte.

Mit dem Berner Musikkollegium führt er am 29. November Beethovens erste Sinfonie auf.

1932. Christoph erwirbt am 17. November das Schweizer Bürgerrecht und wird Bürger der Stadt Bern.

1933. Die Vorbereitung der musikalischen Programme von Radio Bern erfordert immer mehr Arbeit, so daß Christoph die Leitung der Metallharmonie Bern am Jahresende aufgeben muß. Das Korps stellt ihm ein ehrendes Zeugnis aus.

1934. Christoph kann auf eine fünfundzwanzigjährige Kapellmeister-tätigkeit zurückblicken, und das Berner Musikkollegium begeht die Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens. Am Festkonzert vom 21. April singt Ernst Schläfli (Bariton), am Flügel begleitet von Christoph, Lieder von Othmar Schoeck. Der anwesende Komponist ist ob der prachtvollen Wiedergabe seiner Lieder erfreut und äußert sich lobend über die Aufführung seines «Wegeliedes» für Männerchor und Orchester.

1935. Christoph gründet im Frühjahr das Vokalquartett von Radio Bern: Elsa Scherz-Meister (Sopran), Tina Müller-Marbach (Alt), Erwin Tüller (Tenor), Ernst Schläfli (Baß).

Im Herbst zieht er mit Frau Lucia an die Graffenriedstraße 3 in Muri bei Bern.

1938. Christoph und Frau Lucia beziehen am 1. Oktober ihr Eigenheim an der Gartenstadtstraße 56 im Liebefeld bei Bern.

1941. Christoph führt am 18. und 19. Mai mit dem Berner Musikkollegium Beethovens «Eroica» auf. Das Orchester organisiert seither jährlich zwei bis drei Sinfoniekonzerte unter Christophs Leitung.

1942. Anfangs Februar muß sich Christoph zu einer schweren Operation ins Lindenhospital begeben. Er nimmt die Arbeit erst gegen Ende März wieder auf.

1944. Christoph gründet das Volksliederquartett von Radio Bern: Frieda Blatter (Sopran), Tina Müller-Marbach (Alt), Caspar Sgier (Tenor), Jean-Paul Köchlin (Baß). Er kann auf eine fünfunddreißigjährige Kapellmeistertätigkeit zurückblicken.

1945. Am 31. März vollendet Christoph sein zwanzigstes Dienstjahr am Dirigentenpult des Berner Musikkollegiums. Das zu seinen Ehren am 29. April veranstaltete Festkonzert umfaßt drei Werke von Ludwig van Beethoven: die Ouvertüre zu Collins Trauerspiel «Coriolan» (Opus 62), das Konzert in C-dur für Klavier und Orchester (Opus 15) und die Sinfonie Nr. 5 in c-moll (Opus 67). Solistin ist Rosmarie Stucki. Nach dem Konzert findet im Spiegelsaal des Hotels «Schweizerhof» ein feierlicher Akt statt.

1947. Am 9. Mai musiziert Christoph mit dem Berner Musikkollegium Beethovens «Pastorale». Genau drei Monate später dirigiert er dasselbe Orchester am Jubiläumsakt «Hundert Jahre schweizerische Eisenbahnen» im Großen Tonhallsaal zu Zürich.

1948. Christoph feiert am 5. Januar seinen sechzigsten Geburtstag. Das Berner Musikkollegium ist einer der ersten Gratulanten, was ihn riesig freut. Radio Bern und ein großer Freundeskreis feiern den rüstigen Sechziger. Cuno Amiet bringt er zum achtzigsten Geburtstag mit dem Berner Musikkollegium ein weiteres Ständchen in Oschwand.

Gegenüber: Urkunde der Ernennung von Christoph Lertz zum Ehrenmitglied des Berner Musikkollegiums (gezeichnet von Albert Lindegger, genannt «Lindi»)



Herr

Kapellmeister Christoph Tertz

aus Anlass seines 25 jährigen Wirkens
als musikalischer Leiter 1925-1950

Ehrenmitglied

des Berner Musikkollegiums

Bern den 27. Oktober 1950

1949. Als Vertreter des Radios sitzt Christoph in der Jury für Gesang des vom 19. September bis 2. Oktober in Genf stattfindenden Internationalen Musikwettbewerbs.

1950. Christoph vollendet sein fünfundzwanzigstes Dienstjahr an der Spitze des Berner Musikkollegiums. Das Ereignis wird am 27. Oktober mit einem großen Festkonzert gefeiert unter freundlicher Mitwirkung des Berner Gemischten Chors «Harmonie» sowie des Berner Radiochors. Als Solisten wirken mit: Inge Borkh (Sopran), Susanne Baumgartner (Alt), Willy Frey (Tenor), Felix Loeffel (Baß), Hans-Heinz Schneeberger (Violine). Programm: Sinfonie Nr. 8 in F-dur (Opus 93) von Ludwig van Beethoven, Konzert in D-dur für Violine und Orchester (KV 218) von Wolfgang Amadeus Mozart, «In seiner Ordnung schafft der Herr», Hymne für Chor, Soli und Orchester (Opus 36) von Carl Maria von Weber (Berner Erstaufführung). Am anschließenden, unvergeßlich schönen Festakt im Foyer des Hotels «Schweizerhof» wird Christoph zum Ehrenmitglied des Berner Musikkollegiums (Urkunde gezeichnet von Lindi) und zum korrespondierenden Mitglied des Berner Gemischten Chors «Harmonie» ernannt.

1951. Der rastlos tätige Kapellmeister erleidet am 27. Juni morgens einen ungewohnten Schwächeanfall. Es ist am Tage nach der Trauerfeier für Emil Wettler, den so plötzlich mitten aus seiner Arbeit dahingerafften Aktivveteranen des Berner Musikkollegiums. Der Arzt verbietet Christoph jegliches Dirigieren bis nach den Sommerferien. Am 16. August steht er wieder gesund und munter am Dirigentenpult des Musikkollegiums.

1953. Aus Anlaß seines fünfundsechzigsten Geburtstages erfüllt das Berner Musikkollegium Christoph einen Herzenswunsch: die Aufführung des «Salve Regina» für Vokalquartett, Chor und Orchester von Joseph Haydn. Am Konzert vom 24. April wirken mit: der Berner Gemischte Chor «Harmonie» sowie Margrit Wick (Sopran), Margrit Wyß (Alt), Caspar Sgier (Tenor), Jean-Paul Köchlin (Baß) und Hans-Heinz Schneeberger, der Joseph Haydns Violinkonzert Nr. 2 in G-dur spielt.

1954. Am 2. April dirigiert Christoph in der Französischen Kirche zu Bern das herrliche, aber leider mehr und mehr in Vergessenheit ge-

ratende Oratorium «Das Paradies und die Peri» für Solostimmen, Chor und Orchester (Opus 50) von Robert Schumann. Ausführende sind: Margherita Perras (Sopran), Sibylle Krumpholz (Alt), Caspar Sgier (Tenor), Hans Gertsch (Bariton), Jean-Paul Köchlin (Baß), der Berner Gemischte Chor «Harmonie» und das Berner Musikkollegium.

Am 10. Juni musiziert er mit dem Berner Musikkollegium Beethovens Sinfonie Nr. 7 in A-dur (Opus 92).

Im Herbst sitzt Christoph wieder in der Jury für Gesang des Internationalen Musikwettbewerbs in Genf.

Am 19. November dirigiert er das unter dem hohen Patronat der Gesandtschaften von Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden stehende, Werken nordischer Meister gewidmete Konzert des Berner Musikkollegiums.

1955. An der Probe vom 31. März gedenkt der Präsident des Berner Musikkollegiums der Tatsache, daß der Dirigent sein dreißigstes Dienstjahr im Orchester erfüllt. Das Festkonzert vom 6. Mai umfaßt ausschließlich Werke von Schweizer Komponisten (Walther Aeschbacher, Jean Binet, Arthur Honegger, Emile Jaques-Dalcroze, Joseph Lauber, Frank Martin, Othmar Schoeck). Nach der Wiederholung des Konzerts in der Kirche zu Großhöchstetten findet im Gasthof «Zum Löwen» ein Festakt statt. Es sprechen unter anderen Robert Botteron, Zentralpräsident des Eidgenössischen Orchesterverbandes, und Walther Aeschbacher, der es im Namen der lebenden Komponistengeneration tut.

Am 30. April beendet Christoph seine vollamtliche Tätigkeit beim Radiostudio Bern. Er erhält zum Abschluß ein großartiges Anerkennungsschreiben der Studiodirektion und wird reichlich mit Blumen und weiteren Geschenken bedacht. Vom 1. Mai an wirkt er beim Studio Bern längere Zeit noch als «permanenter Gastdirigent».

Die Rückschau auf das bisherige Wirken beim Radiostudio Bern vermittelt das Fazit einer unglaublich großen künstlerischen Arbeit: die Aufführung von nahezu vierhundert Opern, Operetten, Singspielen, Chorwerken, Solistenkonzerten (mit Orchester) und Hörspielmusiken. Dann die zahllosen Bearbeitungen und Einstudierungen für die von ihm gegründeten Vokalgruppen von Radio Bern. Chri-

stoph hat das Verdienst, einerseits vorwiegend alte, wenig aufgeführte oder ganz vergessene Werke ausgegraben, sich aber andererseits auch mit ganzer Kraft für die Werke zeitgenössischer Schweizer Komponisten eingesetzt zu haben.

Radio Bern verleiht ihm für 1955 einen seiner Jahrespreise mit der Laudatio: «Für seine über zwanzigjährige Betreuung der Berner Studio-Oper, wobei er wiederholt teilweise vergessenes, wertvollstes Musikgut der Hörschaft neu zugänglich machte.»

Am 25. November dirigiert er das unter dem Patronat des Kulturattachés der Französischen Botschaft stehende und Werken französischer Meister (Jean-Baptiste Lully, Jean-Philippe Rameau, Camille Saint-Saëns, Maurice Ravel und Darius Milhaud) gewidmete Konzert des Berner Musikkollegiums.

1956. Christoph dirigiert das Festkonzert, welches das Berner Musikkollegium am 28. April aus Anlaß der Delegiertenversammlung des Eidgenössischen Orchesterverbandes in der Französischen Kirche zu Bern durchführt. Das Programm umfaßt nur Werke von Wolfgang Amadeus Mozart; denn das Konzert bedeutet zugleich die Verbeugung der schweizerischen Liebhaberorchester vor dem Genius des großen Salzburger Meisters im Gedenkjahr seiner Geburt (1756–1956).

Das Berner Musikkollegium macht am 23. Juni in Begleitung von Stadtschreiber Dr. Bernhard Wullschleger und Verkehrsdirektor Walter H. Rubli einen offiziellen Freundschaftsbesuch in Überlingen am Bodensee. Christoph leitet am Abend die Serenade im Kurgarten und wird vom Südwestfunk, der einen Teil der Serenade aufnimmt, über sein Orchester befragt.

Im Herbst sitzt er zum dritten- und letztenmal in der Jury für Gesang des Internationalen Musikwettbewerbs in Genf.

Am 30. November leitet er das Werken tschechischer Meister (Smetana und Dvořák) gewidmete Konzert des Berner Musikkollegiums.

1957. Die unter Christophs Leitung stehende Aufführung der Fantasie für Klavier, Chor und Orchester (Opus 80) von Ludwig van Beethoven durch das Berner Musikkollegium und den Berner Gemischten Chor «Harmonie» unter Mitwirkung von Fritz Zbinden (Klavier) wird am 5. April im Studio Bern aufgenommen und am 1. Mai gesendet.

Am 28. Mai dirigiert Christoph das Werken italienischer Meister (Arcangelo Corelli, Tommaso Albinoni, Antonio Vivaldi, Giuseppe Verdi, Ottorino Respighi) gewidmete Konzert des Berner Musikkollegiums.

Gegen Ende Oktober erkrankt Christoph nach einem Gastdirigieren im Studio Freiburg im Breisgau des Südwestfunks ernstlich, leidet an Gleichgewichtsstörungen und ähnlichen Symptomen der Übermüdung. Er läßt sich aber wieder gesundpflegen und dirigiert am 29. November das vom Berner Musikkollegium zum Gedenken des fünfzigsten Todestages Edvard Griegs durchgeführte Konzert mit Janka Brun (Klavier) als Solistin.

1958. An seinem siebzigsten Geburtstag wird Christoph von allen Seiten mit Glückwünschen, Ehrungen und Geschenken überschüttet. Das Berner Musikkollegium organisiert eine besondere Geburtstagsfeier im Blauen Saale des Hotels «Savoy». Sie bietet Gelegenheit, Christoph einmal mehr für seine temperamentvolle künstlerische Tätigkeit im Orchester von Herzen zu danken.

Er leitet am 5. Juni und 28. Oktober zwei sehr schöne Sinfoniekonzerte des Berner Musikkollegiums und am 21. Juni dessen stark besuchte Serenade im Rahmen des Berner Volksfestes 1958.

1959. Das Berner Musikkollegium gibt am 14. April aus Anlaß seines fünfzigjährigen Bestehens ein Jubiläumskonzert mit einem anspruchsvollen Programm: Overtüre zur großen Oper «Die Zauberflöte» (KV 620) von Wolfgang Amadeus Mozart, Konzert in D-dur für Violine und Orchester (Opus 61) von Ludwig van Beethoven (Solist: Ulrich Lehmann), Sinfonie Nr. 2 in D-dur (Opus 73) von Johannes Brahms. Christoph, der auf eine fünfzigjährige Kapellmeisterlaufbahn zurückblicken kann, setzt sich ganz außerordentlich für das gute Gelingen des Jubiläumskonzerts ein, das bei den Zuhörern wie bei den Mitwirkenden tiefen Eindruck hinterläßt.

Am 24. Juni dirigiert er die prächtige Serenade, welche das Berner Musikkollegium aus Dankbarkeit für die finanzielle und moralische Unterstützung zu Ehren der Behörden des Kantons und der Stadt Bern in der Rathaushalle gibt, und darf warmen Beifall entgegennehmen.

1960. Das Festkonzert «35 Jahre musikalische Leitung Christoph Lertz» vom 3. Mai ist ausschließlich Werken von Franz Schubert gewidmet: Overtüre zur Oper «Alfonso und Estrella», Sinfonie Nr. 4 in c-moll («Tragische»), Rondo in A-dur für Violine mit Streichorchester und Messe Nr. 2 in G-dur für Soli, Chor und Orchester. Der Berner Gemischte Chor «Harmonie» wirkt freundlicherweise mit. Als Solisten sind verpflichtet: Elsa Hegg (Sopran), Paul Jaussi (Tenor), René Racine (Baß) und Felix Forrer (Violine), der bereits am 27. Oktober 1959 mit Mendelssohns Violinkonzert als Solist des Berner Musikkollegiums debütiert hatte. Mit der Aufführung der Schubert-Messe wird Christoph eine riesige Freude zuteil. Das Konzert bedeutet überhaupt einen Höhepunkt. Am anschließenden Festakt im Foyer des Hotels «Schweizerhof» sind rund zweihundert Personen zugegen, die Christoph begeistert feiern.

Am 26. Juni musiziert Christoph seine letzte Serenade mit dem Berner Musikkollegium. Sie klingt aus mit dem stets stille Sehnsucht nach einer andern Welt weckenden Notturmo aus Mendelssohns Musik zum «Sommernachtstraum».

Nach den Orchesterferien leitet Christoph die erste Probe für das Sinfoniekonzert des Berner Musikkollegiums in Gengenbach (Baden). Am 18. August wird er plötzlich wieder von Gleichgewichtsstörungen befallen und muß das Bett hüten, ist jedoch am 30. wiederum so weit hergestellt, daß er die Proben leiten kann.

Das Sinfoniekonzert, zu dem das Berner Musikkollegium von der Stadt Gengenbach (Baden) im Rahmen der neun Tage dauernden Feierlichkeiten «600 Jahre freie Reichsstadt Gengenbach» verpflichtet wurde, beschließt am 8. September den Tag der landstädtischen Kulturpflege. Mehr als tausend Zuhörer spenden in der Festhalle dem Dirigenten wie dem Orchester stürmischen Beifall, an den beide nicht gewohnt sind, wird in Bern doch weder im Radio-Studio noch in der Französischen Kirche applaudiert. Eine ungeheure Welle der Sympathie trägt das Berner Musikkollegium und seinen hervorragenden Leiter, was an der Nachfeier im Saal «Zur Sonne» in den Reden des Bürgermeisters und Landtagsabgeordneten Erhard Schrempp sowie des feinsinnigen Gengenbacher Schriftstellers Otto Ernst Sutter, in seiner engern Heimat «Erdgeist» genannt, wunderbar zum Ausdruck

kommt. Gengenbach ist eines der schönsten Erlebnisse für Christoph und seine Kollegianten, die überglücklich sind, ihren greisen Dirigenten, ihr «Vaterli», wie er sich nennt, so gefeiert zu sehen.

Christoph kann nun endlich mit Frau Lucia und den beiden Hündchen in die Ferien reisen, die er in Spanien verbringt.

Am 13. Oktober nimmt er die Proben für das letzte von ihm geleitete Sinfoniekonzert des Berner Musikkollegiums auf. Er sieht glänzend aus, sonnengebräunt und scheinbar kerngesund. Am Vorstandessen vom 22. Oktober ist er von einer gewinnenden Fröhlichkeit.

Vom 16. bis 21. Dezember leitet Christoph die Proben und Aufführungen des «St.-Galler Spiels», Oratorium für Soli, Chor und Orchester von Robert Blum, im Studio Freiburg im Breisgau des Südwestfunks. Es sind sehr anstrengende Tage.

1961. Das gute Essen und Trinken während der Festtage habe sein Körpergewicht erhöht, was ihm nun Atemschwierigkeiten bereite, meint Christoph an der Probe des Berner Musikkollegiums vom 3. Januar.

Freunde, die am 5. Januar den dreiundsiebzigsten Geburtstag mit ihm feiern, bemerken die Atemschwierigkeiten ebenfalls und raten ihm, sich sofort vom Arzt untersuchen zu lassen. «Nach den Konzerten», antwortet er barsch. Am Abend ist Orchesterprobe. Der Präsident bringt dem Dirigenten die herzlichsten Glückwünsche des Musikkollegiums dar und überreicht ihm ein prächtiges Blumenangebinde. Die Kollegianten fallen mit einer mächtigen Ovation ein. Christoph kehrt nach der Probe sofort heim, während die Kollegianten ein Glas auf seine Gesundheit trinken gehen.

Am 12. Januar ist die letzte Probe vor der auf den 18. festgesetzten Generalprobe. Obschon einige Stellen noch der Festigung bedürften, fordert Christoph – ganz wider seine Gewohnheit – keine weitere Übung mehr. Von der nach der Probe stattfindenden Sitzung der Musikkommission läßt er sich dispensieren.

Am 19. Januar dirigiert er in der wirklich bis auf den letzten Platz besetzten Französischen Kirche zu Bern – es sind rund achthundert Zuhörer anwesend, wovon hundert auch die Plätze auf dem Podium hinter dem Orchester innehaben – das Sinfoniekonzert des Berner

Musikkollegiums. Das Programm umfaßt die Ouvertüre zur Oper «Oberon» von Carl Maria von Weber, das Konzert in A-dur für Klavier und Orchester (KV 488) von Wolfgang Amadeus Mozart und die Sinfonie Nr. 4 in B-dur (Opus 60) von Ludwig van Beethoven. Solistin ist Chiquita Forrer (Klavier), Gattin des Ersten Konzertmeisters des Musikkollegiums. Die Vierte hatte noch im Zyklus der acht orchesterreinen Beethoven-Sinfonien gefehlt, die Christoph 1925 im Laufe der Zeit mit dem Berner Musikkollegium zu musizieren gelobt hatte. Zwischen den einzelnen Sätzen des Klavierkonzerts wie der Sinfonie legt er ungewöhnlich lange Schnaufpausen ein und zeigt beim Dirigieren nicht mehr ganz die frühere Spannkraft. Nach dem Konzert sieht er sehr müde und angegriffen aus. Da er sich, wie immer, sehr vor Erkältung fürchtet, kehrt er sofort nach Hause zurück.

Am Tag nach dem Sinfoniekonzert verspürt er heftige Schmerzen auf der Brust und im linken Arm. Er glaubt, sie seien auf Erkältung zurückzuführen, und will sich ohnehin nicht ergeben, weil das Programm vom 19. Januar am 21. in der Kirche zu Großhöchstetten als fünfzehntes Wohltätigkeitskonzert zugunsten des Bezirksspitals daselbst wiederholt wird.

Am 21. Januar macht sich Christoph in Begleitung seiner Gattin nach Großhöchstetten auf. Vor Beginn des Konzerts läßt er sich vom Ersten Klarinettenisten, Dr. med. Jean-Pierre von Wartburg, den Puls kontrollieren; es ist nichts Anormales festzustellen. Christoph dirigiert jedoch mit einer bei ihm völlig fremden, außerordentlich sparsamen Gestik. Das Konzert nimmt einen sehr schönen Verlauf. Es ist ein wunderbar gelöstes Musizieren, wozu die abgeklärte Ruhe und Überlegenheit des Dirigenten wesentlich beitragen. Nach dem Konzert trifft er sich mit den Kollegianten im Gasthof «Zum Sternen», ist bester Laune und froh über das gute Gelingen der beiden Konzerte in Bern und Großhöchstetten. Doch Frau Lucia verbirgt die großen Sorgen nicht, die der Gesundheitszustand ihres Gatten und dessen fortwährende Weigerung, einen Arzt zu konsultieren, ihr bereiten. Vor Mitternacht nimmt Christoph von den seßhafteren Kollegianten scherzend und lachend Abschied, um mit seiner Gattin die Heimreise im Volkswagen anzutreten.

Am Sonntag nach dem Konzert in Großhöchstetten sind die Schmerzen auf der Brust und im Arm wieder heftiger. Christoph will sich aber eine Woche Ruhe gönnen, bevor er den Arzt aufsucht. An den folgenden Tagen geht er wie gewöhnlich seinen Geschäften nach.

Am 25. Januar begibt er sich morgens in die Stadt. Im Radio-Studio besucht er noch kurz seinen Freund Kapellmeister Eugen Huber. Nach dem Abendessen hört Christoph auftragsgemäß noch Radio-sendungen ab und macht seine Notizen. Dann legt er sich zu Bett. Doch plötzlich wird er von heftiger Atemnot und gräßlichen Schmerzen befallen. Frau Lucia ruft den Arzt. Der Fall ist sehr ernst, die Überführung ins Spital dringend. Doch unser armer Christoph liegt schon im Todeskampfe, als er ins Lindenhofspital eingeliefert wird, wo er kurz nach Mitternacht – Donnerstag, den 26. Januar – von der Zeit in die Ewigkeit eingeht.

Unserem unvergeßlichen, lieben und treuen Freunde gönnen wir die ewige Ruhe nach einem Leben hingebungsvoller Arbeit und Aufopferung für seine geliebte Musik.

TRAUERFEIER FÜR CHRISTOPH LERTZ

Samstag, den 28. Januar 1961, um 10 Uhr,
in der Abdankungshalle des Krematoriums, Bern
Liturgie: Pfarrer Hans Kaiser, Liebefeld-Bern

Andante quasi Allegretto (Chorale St. Antoni) aus dem Divertimento
in B-dur für fünf Bläser von Joseph Haydn

Ausführende: Das Bläserquintett des Berner Musikkollegiums
Peter Witschi (Flöte), Hans Witschi (Oboe), Niklaus Sitter (Kla-
rinette), Fritz Müller (Horn), Kurt Zaugg (Fagott)

Kanzelgruß und Lesung

«Der Friede sei mit euch» (Pax vobiscum) für eine Singstimme und
Orgel von Franz Schubert

Ausführende: Elisabeth Kappert-Küpfer (Mezzosopran), Ernst
Wenger (Orgel)

Ansprachen

Pfarrer Hans Kaiser, Liebefeld-Bern

Max Bolliger, Vizedirektor von Radio Bern

Dr. Eduard M. Fallet, Präsident des Berner Musikkollegiums

Segens- und Abschiedsworte

Largo aus der Sonate Nr. 2 in h-moll für Violine, Violoncello und Con-
tinuo von Jean-Baptiste Lœillet

Ausführende: Felix Forrer, Erster Konzertmeister des Berner Mu-
sikkollegiums (Violine), Walter von Bongardt (Violoncello), Ernst
Wenger (Orgel)

Gebet

Präludium und Fuge in a-moll für Orgel von Dietrich Buxtehude

Ausführender: Ernst Wenger (Orgel)

DIE DREI ANSPRACHEN

An der des entschlafenen Künstlers in jeder Beziehung würdigen Trauerfeier vom 28. Januar wurden folgende drei Ansprachen gehalten:

PFARRER HANS KAISER

Text 1. Kor. 15, 49: Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Menschen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen Menschen!

Sehr verehrte Frau Lertz, werte Trauerversammlung!

Wir sind hier zusammengekommen, um von einem lieben Mitmenschen Abschied zu nehmen und noch einmal sein irdisches Bild in ehrendem Andenken zu betrachten. Im Lebenslauf wird das Bild des Heimgegangenen noch einmal beschworen, nicht nur wie es sich den Angehörigen und Freunden in der allerletzten Zeit einprägte, sondern wie es jahrzehntelang in dieser Welt unter uns gelebt und gewirkt hat, von der frühesten Jugend bis ins Alter, und wie dieses Bild nun, gleichsam zusammengerafft, vor den Thron des Allerhöchsten gerufen ist.

Christoph Lertz war der Sohn des Musikdirektors Eduard Lertz und dessen Gemahlin Anna geb. Sodeur und erblickte das Licht dieser Welt am 5. Januar 1888 in Löbnitz im Erzgebirge. Schon kurz nach seiner Geburt verstarb die Mutter und ließ den Gatten mit drei kleinen Buben allein zurück. Obschon der Vater für Christoph lieber die juristische Laufbahn gewählt hätte, war es für den jungen Mann gar keine Frage, daß sein Leben den musischen Künsten gehöre und er sich für die musikalische Laufbahn zu entscheiden habe. So finden wir ihn als eifrigen, hochbegabten Schüler und Studenten der Musik während etlicher Jahre in Köln, mit welcher Stadt er sich zeitlebens besonders verbunden fühlte. Einen harten Unterbruch seines künstlerischen Schaffens bedeutete auch für ihn die Zeit des Ersten Weltkrieges, den er vor allem im Westen mitmachte. Er ist einer der wenigen, die heil an Leib und Seele aus der Hölle von Verdun zurückkehrten. Trotz dieser harten Zeit der Entbehrungen und Strapazen ließ sich Christoph Lertz nicht in den Strudel der Nachkriegszeit hin-

einreißen, sondern verfolgte unbeirrt und mit unermüdlichem Fleiß den ihm gewiesenen Weg der Kunst. – Am Theater in Plauen im Vogtland lernte er seine spätere Gattin Lucia Schatt kennen, mit der er sich Anno 1920 verehelichte und an ihr bis zu seinem Ableben die treueste Lebensgefährtin und verständnisvolle Kameradin in Freud und Leid hatte. Im Jahre 1922 erhielt seine Gemahlin ein Engagement am Theater in Bern, und bereits 1925 fand auch Herr Lertz beim eben neu gegründeten Radio Bern als geschätzter und überaus tüchtiger Kapellmeister seine Lebensstelle, an der er bis vor zwei Jahren in unermüdlicher Treue gewirkt hat. Seine Tätigkeit bei Radio Bern wird im Rahmen dieser Feier noch von Herrn Direktor Bolliger gewürdigt werden, während als zweiter Redner Herr Dr. Fallet, Präsident des Berner Musikkollegiums, das künstlerische Schaffen des Verblichenen zusammenfassend darstellen wird. – Bei aller harten Arbeit war es für Herrn und Frau Lertz eine ganz besondere Freude und Genugtuung, daß sie 1938 ihr schönes, stilles Eigenheim in der Gartenstadt oben, in unmittelbarer Nähe des Könizbergwaldes, beziehen durften. Dort hat Christoph Lertz seine Mußstunden verbracht und neue Kräfte zu seinem Schaffen gewonnen. Als großer Freund der Natur, der Tiere und Pflanzen durfte er da rings um sein Haus je und je die Wunder der Schöpfung erleben und sich von der Harmonie des Geschaffenen zutiefst ergreifen und beglücken lassen. Gesund und frischen Sinnes, mit jedermann freundlich und umgänglich, mit köstlichem Humor begabt und immer zu einem Späßlein aufgelegt, so liebten und schätzten wir ihn in seiner Lebensbejahung und positiven Einstellung zum Dasein. Zu seinen großen Freuden gehörten auch die jährlichen Ferienaufenthalte am Meer, die ihm nicht bloß Erholung, sondern vor allem auch Bereicherung und Inspiration bedeuteten. So war ihm bis ins Alter ein reiches, erfülltes Leben beschert, und nach menschlichem Ermessen wäre ihm noch ein ungetrübter Lebensabend beschieden gewesen. Und nun ist es so ganz plötzlich und unerwartet ganz anders gekommen. Eine leichte Unpäßlichkeit in den letzten Tagen wirkte keineswegs alarmierend, bis dann am letzten Mittwoch spät abends eine unerhört heftige Krise die Lebenskraft des greisen Künstlers erschütterte und er nach sofortiger Überführung ins Krankenhaus nach kurzem, schwerem Kampf in die

Ewigkeit abberufen worden ist. Kurz nach seinem 73. Geburtstag ist dieses reiche, schaffensfreudige Leben zu seiner letzten Vollendung gelangt, und ein herzenguter Freund und Kollege ist in jenes Reich entboten, wo alle Disharmonie des Daseins und Soseins sich wandelt in die Harmonie mit dem Unendlichen.

Die Hülle zerfällt!
Doch tröstend erschallen die Worte:
«Das Grab ist die Pforte
Der besseren Welt!»

Wir alle tragen ja zunächst dieses Bild des irdischen Menschen. Wir tragen es unauswechselbar und einmalig in dieser bestimmten Gestalt. Ob wir es mit Stolz und Wohlbehagen oder aber mit Unlust und Kummer im Spiegel betrachten – es bleibt sich gleich. So und nicht anders bin ich nun einmal. Doch ist ja dieses Bild des irdischen Menschen keine fertige, geradezu in Stein gemeißelte Figur, die wir einfach hinzunehmen hätten, sondern es ist weithin Rohstoff, der die Möglichkeit mannigfaltiger Gestaltung und Formung in sich schließt. Es ist die Lebensaufgabe des Menschen, sich zu gestalten, zu formen, zu erziehen und zu bilden. So wie der Künstler in sich die Idee des vollkommenen Werkes trägt und durch sein Schaffen ihr konkrete Züge zu verleihen sucht, so ist ein jeder, der uns begegnet, nicht einfach der, der er ist, sondern er macht sich zu dem, der er ist. Er ist täglich beschäftigt mit der vornehmsten und feierlichsten Aufgabe, die es gibt, nämlich das Menschsein zu verwirklichen und die ihm anvertrauten Talente zur letzten Reife zu bringen. Eben diese Aufgabe hat uns Christus selber übergeben, wenn er einmal sagt: «Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!» So sind wir alle dazu berufen, in dieser einmaligen irdischen Gestalt unseres Lebens das Menschsein nach dem Bilde und dem Willen Gottes zu verwirklichen. Wir haben also unser Menschenbild zu formen und zu prägen, daß es nach außen und innen, materiell und geistig, die Gestalt gewinne, die wir vor Gott und den Menschen glauben verantworten zu können.

Doch wer könnte nun jemals ob diesem Gestalten und Bilden seines eigenen Wesens und Lebens nur eitel Freude empfinden? Wer könnte

je den Eindruck gewinnen, daß er die Vollkommenheit erlangt habe? Wer hätte nicht zu leiden an dem, was ihm nicht gelang und wozu die Kräfte, die Lebenszeit oder der Wille nicht ausreichten? Wer hätte da nicht zu seufzen über alles Ungenügen und Versagen, über dieses unvollkommene Bild des irdischen Menschen, das doch nicht so ist, wie es sein sollte? Wer trüge also nicht die Sehnsucht und das glühende Verlangen in seiner Brust nach einem besseren, strahlenderen Bild seiner selbst? Und wer spürte nicht einen insgeheimen Schrecken, wenn er sich beizeiten darauf besinnt, daß dieses irdische Bild früher oder später zerfallen wird und somit der Sterblichkeit und Vergänglichkeit anheimfällt?

Wird dieses Bild der Sterblichkeit das Ende sein, das unwiderrufliche Ende unseres Daseins? Die Bibel hat die unerhörte Kühnheit, uns zu bezeugen, daß es noch ein anderes Bild des Menschen gibt, ein Bild, das wir mit derselben Gewißheit tragen werden, wie wir das irdische Bild getragen haben. Es wird das Bild des vollkommenen, nach dem Ebenbild Gottes erneuerten Menschen sein. Dieses künftige Bild in seiner Schönheit und Güte bewirkt nun einerseits in uns das Gefühl des Ungenügens, der Unruhe und Sehnsucht in unserm Herzen. Andererseits weckt es in seiner ganzen Bestimmung zur Ewigkeit und Unvergänglichkeit jene heimliche Gewißheit in unserm Herzen, daß es mit dem Tode nicht zu Ende ist, daß wir uns also vor all den Mächten des Vergehens und Zerfalles nicht zu fürchten brauchen. Dieses Bild des künftigen Menschen gibt uns auch das Recht zu glauben, daß trotz unserm Versagen, trotz unserer Schuld noch längst nicht alles verloren ist! Im Gegenteil! Der höchste Meister unseres Lebens wird unsern mißglückten Versuch, das wahre Menschsein zu verwirklichen, mit eigenen Händen anfassen und dann aufs herrlichste hinausführen. Der ewige Kapellmeister wird die letzten, schönsten Saiten unseres Daseins und Soseins zum Schwingen und Klingen und so unser Leben zur höchsten Vollendung bringen.

Woher nimmt die Bibel diese Kühnheit, angesichts der Zerstörung des irdischen Menschenbildes ausgerechnet am Sarge so gewiß und zuversichtlich an das himmlische Menschenbild zu glauben und uns diese frohe Botschaft gerade in dieser schweren Abschiedsstunde so siegesgewiß zu verkündigen? Weder ein Wunschtraum noch eine

hochtrabende Philosophie gibt ihr diese Gewißheit, sondern allein die gewaltige Tatsache, daß dieses andere, himmlische Menschenbild bereits in unserer Mitte erschienen ist. Jesus Christus, der Auferstandene und Erhöhte, ist ja nicht nur das Bild des Menschen, der wir sein sollten, sondern auch das Bild des Menschen, der wir sein werden! Die Reinheit seines Herzens, die Innigkeit seiner Gemeinschaft mit Gott, seine kompromißlose Liebe zu den Menschen, die ungeprüfte Ganzheit seines äußern und innern Wesens – all das wird auch den Inhalt unseres ewigen Daseins bilden. Darum ruft uns die Bibel zu, im Glauben an Christus zu hangen, gerade auch am Sarg seine Brüder und Schwestern zu sein. Denn die Bibel weiß, daß wir diesem Christus nicht nur begegnen werden in unserer Sterbensstunde, sondern daß er uns in jener einmaligen Begegnung an der Schwelle zwischen dem Unsichtbaren und Sichtbaren, zwischen dem Bleibenden und Vergänglichen verwandeln wird in sein eigenes, ewiges Bild, in die Harmonie mit sich selbst, wo Idee und Wirklichkeit voll und ganz übereinstimmen. «Wir sind nun Kinder Gottes, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist!» (1. Joh. 3, 2). Amen.

MAX BOLLIGER

Vizedirektor von Radio Bern

Liebe Frau Lertz, verehrte Trauergemeinde!

In einer solchen Stunde, die uns mit Trauer und Ehrfurcht erfüllt, über das Lebenswerk des Dahingeschiedenen zu sprechen, ist ein zwiespältiger Versuch. Manches gehört dem Irdischen, dem Flüchtigen an, von dem wir angesichts des Geschehens dieser Tage den Blick wegwenden. Wir dürfen es trotzdem im tröstlichen Bewußtsein wagen, daß das Wirken des Verstorbenen bleibenden Dingen gewidmet war und dauern wird – dauern, weil es dem Schönen und Guten in unserm Dasein diene.

Wenn man auf dieses zu unserer Betroffenheit so jäh erloschene Künstlerleben unseres Freundes, unseres Kollegen Christoph Lertz

zurückblickt, dann gewahrt man, in welchem Maße es von seiner Entfaltung bis zum Konzert vor acht Tagen in der Kirche von Großhöchstetten von der einen entscheidenden Kraft bestimmt war: der hingebenden Freude und der Begeisterung für die Musik. Christoph Lertz war als Musiker mit einer unzerstörbaren inneren Jugend begabt, in deren Bereich alles Skeptische, Bequeme und Gleichgültige keinen Raum fand. Das war bereits kennzeichnend für den jungen Künstler, der nach dem Ersten Weltkrieg in seine Wahlheimat Schweiz zurückkehrte und in Berührung mit dem neuen Phänomen Radio kam.

Das Studio Bern befand sich vor dreißig Jahren noch in den Anfängen im Kursaal Schänzli, als der junge Kapellmeister in seinen Diensten die besondere Begabung zeigte, erst als Begleiter am Klavier, dann als Leiter von kleinen Singspielen und schließlich eines Instrumental-Ensembles. Kapellmeister Lertz wurde von dem ebenfalls jungen und initiativen Radiodirektor Dr. Schenker bald als ein ideenreicher Programmgestalter entdeckt und gefördert. Schritt für Schritt eroberte sich Christoph Lertz das künstlerische Neuland des Radios. Als er schließlich unter schwierigsten Verhältnissen kleine Opern vor dem Mikrophon zu dirigieren begann, war sein weiterer erfolgreicher Weg vorgezeichnet. Die Idee einer Radio-Oper zündete, wenn auch ihre bescheidenen Anfänge mancher Kritik riefen. Mit den wachsenden Geldmitteln wurde zunächst das Kursaal-Orchester, dann das Berner Stadtorchester verpflichtet. Wieder waren es die Begeisterungsfähigkeit und Ausdauer, die Christoph Lertz alle Mühsal und Schwierigkeit im Dienste der Radio-Oper vergessen ließen. Für ihn galt nur die überströmende Freude am endlich gelungenen Werk. Der unermüdliche Kapellmeister richtete die Partituren ein, korrepetierte mit den Sängern, dirigierte und zahlte eigenhändig die Honorare aus, immer begleitet von einem Dankeswort und einer Aufmunterung an die Künstler. Wie Leo Delsen damals drüben am Städtebund-Theater Biel-Solothurn in seiner Weise, war Christoph Lertz ein Entdecker junger Sängertalente.

Unzählige verschollene Opern hat Lertz mit der Berner Programmleitung zu neuem Glanz gebracht. Die Radio-Oper wurde im Laufe der Jahre zu einem Begriff, der in vielen ausländischen Radiostationen bis zum heutigen Tag seinen Widerhall findet. Auch das zeitgenössi-

sche Musikschaffen wurde dabei nicht verkannt: Die Jugendopern Schoecks erschienen beispielsweise schon zu Beginn der dreißiger Jahre in den Programmen. Wohl die tiefste Befriedigung durfte der Kapellmeister des Berner Studios mit der Wiedererweckung der unbekannteren Schubert-Opern finden. In der Hingabe für diese Werke, die eine Fülle herrlicher Musik bergen, darf man wohl den eigentlichen Kern der Persönlichkeit von Christoph Lertz erkennen.

Die Lebensenergie und das künstlerische Temperament unseres Kapellmeisters trugen auch auf manchen anderen Programmgebieten ihre Früchte. Christoph Lertz war zugleich als Leiter eines eigenen Radio-Opernchores tätig; daneben formte er das Vokalquartett von Radio Bern, das auch im Konzertsaal geschätzt wurde. Mit der gleichen Freude trat er im Radio als Leiter sinfonischer Konzerte ans Dirigentenpult. In der Folge wurde Christoph Lertz öfters von deutschen Rundfunkstationen, vor allem von Freiburg im Breisgau, zu Gastspielen berufen. Bis in die letzten Wochen durfte er sich solcher Anerkennung freuen.

Unsere Zeit kennt strahlendere, von flüchtigem Ruhm beglänzte Dirigentennamen. Aber wohl kaum ein Träger unter ihnen war musikalischer, begeisterungsfähiger und der Musik mehr ergeben. Christoph Lertz war zeitlebens treu seinem Studio, treu seinen Künstlern, treu den Komponisten und ihren Werken. Er blieb auch sich selber treu im Bewußtsein seines Könnens wie seiner Verpflichtung und Berufung.

Auch als sich Lertz, bedingt durch die vorgeschrittenen Jahre, von der Realisierung größerer Aufgaben zurückzog, führte ihn der Weg stets an die Schwarztorstraße, wo er in der Stille mit der gleichen Freudigkeit arbeitete, die ihn jeden Tag ausgezeichnet hatte. Und jedesmal, wenn er zu uns ins Studio kam, schien es, als durchflutete ein Sonnenstrahl unsere Räume.

Es sind Gefühle der Trauer und des Dankes, die uns alle in dieser Stunde bewegen: Direktion, Programmleitung und die Mitarbeiter – der Trauer um einen warmherzigen, innerlich heitern und wahrhaft liebenswürdigen Menschen, und des Dankes für ein reiches, harmonisch zusammenklingendes Lebenswerk im Dienste des Schönen und Erhebenden. Der Künstler Christoph Lertz wird in manchen seiner

Werke für uns verloren sein. Seine Persönlichkeit wird in jedem Einzelnen und in unserer Gemeinschaft weiterleben, wenn wir etwas von dem Kern seines frohen, lebensgläubigen und begeisternden Wesens als Impulse in uns wärmen und wirken lassen.

DR. EDUARD M. FALLET

Präsident des Berner Musikkollegiums

Liebe Frau Lertz, verehrte Trauerversammlung!

Das Lebensbild unseres teuren Freundes Christoph Lertz und das Bild seiner Künstlerpersönlichkeit blieben Stückwerk, wollten wir nicht auch sein segensreiches Wirken im Schoße des Berner Musikkollegiums kurz würdigen. Schon allein die Tatsache, daß ein Kapellmeister von größtem künstlerischem Format während sechsunddreißig Jahren einem Liebhaberorchester unverbrüchliche Treue wahrte, deutet auf etwas ganz Außerordentliches hin.

Gewiß, als Meister Christoph in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, dessen Greuel er an der Westfront miterlebt hatte, sich von 1922 an in Bern aus sehr bescheidenen Anfängen allmählich wieder eine neue Position aufbaute, war er froh, als Nachfolger von Generalmusikdirektor Carl Friedemann am 1. April 1925 die musikalische Leitung des rund fünfunddreißig Mann starken, in den verschiedenen Registern jedoch sehr ungleich besetzten Orchesters zu übernehmen. Das gewaltige Temperament, die unerhörte Wendigkeit und einzigartige Suggestivkraft des Siebenunddreißigjährigen hatten schon damals die Kollegianten so in Bann geschlagen, daß sie ihn unter vier bestens ausgewiesenen jungen Kapellmeistern und Musikdirektoren sozusagen einstimmig zum neuen Dirigenten erkoren.

Von der ersten Stunde an begann nun im Musikkollegium die musikalische Aufbauarbeit, die, durch erschwerende Umstände anfänglich oft gehemmt und später durch glücklichere außerordentlich begünstigt, bis zu den jüngsten Konzerten vom 19. und 21. Januar ihre Fortsetzung fand. Im Jahre 1925 begann indessen auch die andere, viel bedeutendere Aufbauarbeit im Radiostudio Bern: die Betreuung der musikalischen Sendungen und dann die Gründung der Berner

Radio-Oper, die Christoph Lertz zu ungeahnter Blüte brachte. Seine Arbeitslast im Radio wurde mit der Zeit so drückend, daß ihm von dritter Seite nahegelegt wurde, er solle doch die Leitung des Musikkollegiums aufgeben. Er ließ uns aber nicht im Stich! Wie uns allen war auch ihm der Donnerstagabend als die Zeit der allwöchentlichen Orchesterprobe heilig, und nur in seltensten Ausnahmefällen ging er für diesen Abend eine andere Verpflichtung ein. Das Musikkollegium hat ihm diese Treue auch im Alter gelohnt, als er seine Tätigkeit im Radiostudio Bern allmählich wieder abzubauen gezwungen war.

Diese seltene Treue war das unerschütterliche Fundament der gegenseitigen Freundschaft, deren Inhalt in einem beglückenden Geben und Nehmen bestand. Was hat doch Christoph Lertz als musikalischer Erzieher und Animator dem Musikkollegium und jedem einzelnen Kollegianten nicht alles gegeben! Genannt sei vor allem die Erziehung zum guten Geschmack in musikalischen Dingen sowie zum richtigen und sauberen Musizieren. Wie verstand er es doch, uns in die Schönheiten der zum Studium aufliegenden Werke einzuführen, uns auf diese und jene aparte harmonische, rhythmische oder kontrapunktische Wendung u. a. m. aufmerksam zu machen und auf diese Weise so recht die Freude an der Tonkunst und an ihren Meisterwerken in uns zu wecken und zu fördern! Als Erzieher war er von unerbittlicher Strenge; es mußte hart gearbeitet werden. War jedoch ein Werk so richtig erarbeitet, dann offenbarten sich uns allen seine Schönheiten. Und so geschah es, daß nach jedem unserer Sinfoniekonzerte, die wir unter Meister Christophs Stabführung geben durften, jeweils über uns alle eine stille Wehmut kam wie ein schmerzliches Abschiednehmen von uns liebgewordenen Dingen.

Das Wunderbare war jedoch, daß es unserm Dirigenten stets ebenso erging. Er, der so außerordentlich versierte und in der Musikliteratur bewanderte Kapellmeister, war ja so fern von aller Routine und Blasiertheit, so frei von jeglichem blinden Vorurteil, daß er sogar an ihm sehr geläufigen Werken stets wieder neue Freude empfand und sie mit unverminderter Frische, Liebe und Begeisterung zu gestalten verstand. Diese seine Begeisterung fand in den letzten zwanzig Jahren aber auch einen sechzigfachen Widerhall; denn das Orchester von 1925 war inzwischen zu einem stattlichen Sinfonieorchester von

sechzig Musikern herangewachsen, auf die der Funke der Begeisterung übersprang und die sich von ihrem Dirigenten vertrauensvoll auf die höchsten Höhen der Tonkunst führen liessen.

Nie werden wir das verklärte Antlitz unseres Dirigenten vergessen, wenn an unsern Konzerten in einem Werke besonders schöne und ergreifende Stellen kamen, und auch nicht den feuchten Glanz seiner Augen, wenn diese Stellen dem Orchester gut gelangen. Diese unaussprechlich erhabenen Augenblicke gemeinsamen Erlebens all der Schönheiten der Musik waren das kostbare Pfand der tiefen Freundschaft, die uns während so vieler Jahre mit Christoph Lertz verband.

Unser Dirigent wollte stets, daß der Ausdruck «Dilettant» in des Wortes edelster Bedeutung aufgefaßt werde. Er wertete den Dilettanten als den wahren Liebhaber und Kenner der Musik und war daher auch in den Kreisen des Eidgenössischen Orchesterverbandes, der rund hundertfünfzig Liebhaberorchester der Schweiz umfaßt, hoch geehrt und geschätzt. Die im Berner Musikkollegium, das dank seinem nie erlahmenden Einsatz zu einem der besten Liebhaberorchester der Schweiz aufsteigen durfte, entfaltete glänzende erzieherische Tätigkeit zählt zweifelsohne mit zu den größten Verdiensten unseres hochverehrten Kapellmeisters.

Wir danken unserm lieben und unvergeßlichen Christoph Lertz, Ehrenmitglied des Berner Musikkollegiums seit 1950, von ganzem Herzen für sein wahrhaft segensreiches und prachtvolles Wirken in unserm Kreise, in welchem er sich als der tätigste und treueste Diener der Musik erwies. Sein Dienen und Schaffen haben herrliche Früchte getragen, auf die wir stolz sind. Das Andenken unseres langjährigen, hervorragenden Dirigenten werden wir stets in höchsten Ehren halten und uns auch mit inniger Freude immer wieder der schönen Gaben erinnern, deren wir durch ihn in so reichem Maße teilhaftig wurden.

Ihnen, sehr verehrte, liebe Frau Lertz, wünschen wir Trost und Linderung des herben Leides, das so jäh über Sie gekommen ist. Wir versichern Sie namens des Berner Musikkollegiums wie auch des Eidgenössischen Orchesterverbandes unserer herzlichsten Anteilnahme.

ERINNERUNGEN, BRIEFE UND ZEUGNISSE

DER KÖLNER GYMNASIAST

Meine Freundschaft mit Christoph Lertz ist sozusagen uralte, denn sie begann schon 1903, in dem Jahre, als Christoph, von auswärts kommend, in unsere Untertertia des Kölner Gymnasiums an Marzellen eintrat und so mein Klassenkamerad wurde. In der Untersekunda saßen wir sogar ein Jahr lang Seite an Seite, was die Freundschaft, die sich stark auf gemeinsame musikalische Interessen gründete, noch vertiefte. Sein Vater, der Dirigent des angesehenen Flora-Orchesters, versorgte uns reichlich mit Freikarten für die Kölner Oper, und so genossen wir beiden Jugendlichen mit Begeisterung manche herrliche Aufführung (z.B. die damals neu erschienenen Musikdramen «Salome» und «Tiefland») auf den besten Plätzen des Opernhauses.

Christoph Lertz war ein guter Lateinschüler, und in Latein wurde auf dem alten humanistischen Gymnasium viel verlangt, aber auch in Mathematik stellte er seinen Mann. Zu Ostern 1907 verließ er das Gymnasium mit dem Prima-Zeugnis, um sich auf dem Kölner Konservatorium für seine Dirigentenlaufbahn vorzubereiten.

Unsere Freundschaft hat bis zu seinem Tode bestanden. In den letzten Jahren sind wir noch häufig zusammengekommen. In Christoph Lertz habe ich einen meiner liebsten Freunde verloren.

Dr. H. Warland, Studienrat a. D., Trier

MITGLIED, SOLIST UND LEITER DES KURORCHESTERS IN BAD NEUENAH

Bad Neuenahr, Januar 1914

Herr Christoph Lertz war mehrere Jahre Mitglied unseres Kurorchesters unter der Direktion seines Vaters, dem die Leitung der Kurkapelle oblag. In seiner Vertretung hat Herr Lertz junior häufig die Konzerte des Kurorchesters dirigiert, ferner in den großen Sinfoniekonzerten die Begleitung am Flügel übernommen.

Mit den Leistungen des Herrn Christoph Lertz waren wir in jeder Weise zufrieden, und wir können ihm das Zeugnis eines strebsamen, fleißigen Künstlers ausstellen. Die Kurdirektion: A. Rütten

Sinfoniekonzert im großen Kursaal Bad Neuenahr. Herr Christoph Lertz, der sich in den Morgen- und Nachmittagskonzerten als außerordentlich begabter Dirigent gezeigt hatte, spielte als Solist das Beethoven-Klavierkonzert Nr. 3; er löste die schwierige Aufgabe mit großem Gelingen. Technisch wohlgeschult, wurde er allen Feinheiten des Werkes vollkommen gerecht. Er durfte über reichen Beifall und Blumenspenden quittieren.

«Neuenahrer Zeitung» vom 2. August 1912

Zur freudigen Erinnerung an unser gemeinsames Wirken in Neuenahr.
Paul Seidler, kgl. preußischer Hofopernsänger

Very many thanks for the splendid manner in which you have played my accompaniments to-night. Gg. Nicolini, Mailand

En souvenir bien sympathique et tous mes remerciements pour votre sympathique et superbe accompagnement. Mai Kalna, Paris

ERSTER AUFENTHALT IN BERN

Herr Christoph Lertz war in der Winterspielzeit 1914/1915 als Korrepetitor und Kapellmeister am Berner Stadttheater engagiert. Er hat sich als Solorepetitor und Chordirektor der Oper ausgezeichnet bewährt und in der Leitung von Operetten ein bemerkenswertes Geschick zum Dirigieren an den Tag gelegt. In der Führung eines Orchesters vervollkommnete er sich dann im Sommer 1915, indem er die Direktion der Kursaalkonzerte übernahm und dort größere Werke der Konzertliteratur zur Aufführung brachte. Auch am Clavier bekundete Herr Lertz jederzeit seine wirklich musikalische Begabung. Ich kann ihn als einen zuverlässigen, pflichttreuen Musiker bestens empfehlen. Dr. Albert Nef, Erster Kapellmeister am Berner Stadttheater

Stadttheater in Bern

Wochenspielpian vom 7. bis 13. Dezember. Montag den 7. (16. Abonnementsvorstellung, gerade): Einsame Menschen. Mittwoch den 9. (17. Abonn.-Vorst., ungerade): Wie einst im Mai. Freitag den 11. (18. Abonn.-Vorst., gerade): Die Sennen. Samstag den 12.: Wie einst im Mai. Sonntag den 13., nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr: Wallensteins Lager und die Piccolomini. Abends acht Uhr: Fra Diavolo, oder das Gasthaus zu Terracina, komische Oper von Auber.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben:

Heute Samstag abend gelangt „Johannisseuer“, Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann, in neuer Einstudierung zum ersten Male zur Aufführung. Die Hauptrollen sind besetzt durch die Herren Viberti, Haard, Nowakowsky, Zeise-Gött und die Damen Conrad, Karst, Mathes und Ungar. Die Spielleitung hat Lorenz Kirchner. Für Sonntag nachmittag ist eine Wiederholung des tollen Schwankes „Die spanische Fliege“ angelegt. Nach den Erfahrungen der bisherigen Aufführungen, bei denen das Publikum aus dem Lachen nicht herauskam, kann ein überaus lustiger Nachmittag in Aussicht gestellt werden. Für Sonntag abend wurde die neueste Gesangsposse des Berliner Theaters: „Wie einst im Mai“ vorbereitet, der man nach ihrem Siegeslauf über sämtliche Bühnen auch hier mit großen Erwartungen entgegenseht. Das ebenso originelle, wie wirksame Stück wird von Oskar Orth geleitet, am Dirigentenpult ist Herr Kapellmeister Verk, die Tanzleituna hat die Ballettmeisterin Hilda Beloja. Die im vierten Hilde von Mannequins vorgeführten Toiletten sind von der Firma Ciolina-Gehrig (Cahaus Ciolina) zur Verfügung gestellt.

Samstag, den 14. August 1915

KONZERTE

des Kursaal-Orchesters
(Berner Stadtorchester)

Direktion: Kapellmeister Christoph Lertz

PROGRAMM

Nachmittags 4 Uhr

.....

Abends 8¹/₂ Uhr

Abschiedskonzert des Herrn Kapellmeister Christoph Lertz

III. Richard-Wagner-Abend

1. Huldigungsmarsch
2. Ouvertüre zu «Tannhäuser»
3. Gewitterszene und Einzug der Götter in Walhall aus «Rheingold»
4. Tonbilder aus «Lohengrin»
5. Matrosenchor aus «Der fliegende Holländer»
6. Wotans Abschied und Feuerzauber aus «Die Walküre»
7. Siegfrieds Rheinfahrt aus «Götterdämmerung»
8. Vorspiel zu «Die Meistersinger von Nürnberg»

Kursaal Schänzli. (Eing.) In großen Scharen strömten die Wagner-Freunde am letzten Samstag in den Kursaal. Für ein mittelstark besetztes Orchester bedeutet die Ausführung eines solch großen Wagner-Programms eine große Anstrengung. Die Leistungen geboten Respekt. Herr Kapellmeister Lertz leitete mit schöner Begeisterung, voller Umsicht und trefflichem Geschmack; seinen Intentionen kamen die Musiker willig entgegen. In diesem Wagner-Konzert nahm er Abschied von unserm Konzertpublikum. Welche Sympathien er sich erworben hat, zeigte der anhaltende stürmische Beifall und die Spende eines prachtvollen Lorbeerkranzes mit der Widmung «Dem jungen strebsamen Künstler Herrn Kapellmeister Lertz zur Erinne-

nung an seine erfolgreiche Tätigkeit». Als nach den verrauschten Festklängen des «Meistersinger»-Vorspiels das Publikum seine Dankesbezeugungen nicht beenden wollte, quittierte er, quasi «Lebe wohl» sagend, mit einem Volksliedchen-Vortrag «Mueß i denn zum Städtle hinaus». Eine wehmütig-warme Stimmung ergriff da die Hörer, die diesen Abend lange in schönem Andenken bewahren werden.

«Der Bund» vom 16. August 1915, Abendausgabe

Bern, den 16. September 1915

Die Direktion des Bernischen Orchestervereins bezeugt hiermit, daß Herr Christoph Lertz während des Sommers 1915 die Leitung des Berner Stadtorchesters innehatte. Da zu Beginn der Sommersaison eine Reihe von Orchestermitgliedern zum Heeresdienst ausscheiden mußte, trat Herr Lertz sein Amt unter recht schwierigen Umständen an. Er hat mit großer Tatkraft und Arbeitsfreudigkeit die Vervollständigung des Bestandes gefördert.

In der Leitung des Orchesters, das während der Sommersaison im Kursaal Schänzli zu Bern konzertierte, hat sich Herr Lertz als gewandter und temperamentvoller Dirigent ausgewiesen, der sich beim Publikum bald beliebt gemacht hat. Er hat es auch verstanden, die Programme mit Geschmack zu formen und durch Aufnahme interessanter Novitäten zu bereichern. Sein Verhältnis zu den Orchestermitgliedern war ein sehr gutes.

Die Direktion des Bernischen Orchestervereins kann den jungen, talentvollen Musiker bestens empfehlen.

Für die Direktion des Bernischen Orchestervereins

Der Präsident:	Der Schriftführer:
Charles Bornand	G. Bundi

IM FELDE

Im großen Kursaal des Kurhauses fand zugunsten der «Roten-Kreuz-Stiftung Bad Sooden-Werra» ein Sinfoniekonzert mit außerordentlichem künstlerischem und auch materiellem Erfolge statt. Herr Musikdirektor Eduard Lertz bot, tatkräftig unterstützt von seinem Sohne, Herrn Kapellmeister Christoph Lertz vom Berner Stadttheater,

zurzeit im Felde, an diesem Abend ganz Hervorragendes; die ewig-schöne Schubertsche Unvollendete (Sinfonie h-moll) wurde mit Feuer und ganzer Hingabe gespielt. Man fühlte sich eben, vor allem später in den beiden Wagnerschen Fantasien aus «Rheingold» und Wotans Abschied und Feuerzauber aus «Walküre», echten Musikern gegenüber, und das brachte einen reinen und schönen Genuß. Der beträchtlichste Anteil von dem so glänzenden Erfolg des Abends gebührt wohl Herrn Kapellmeister Christoph Lertz, der mit seinen Solovorträgen stürmischen Applaus erntete. Er spielte Liszts Rigoletto-Paraphrase mit großem Gelingen; alle Feinheiten des Werkes kamen vollkommen zur Geltung. In Rachmaninoffs «Prélude» und Sinding's «Frühlingsrauschen» bewunderte man seine abgerundete, feine Tongebung und seine wohlgeschulte Technik und zwang ihn durch stürmisches Applaudieren zu einer Zugabe. Alles in allem war es ein hoher künstlerischer Erfolg, und auch der Verlauf des Abends war in jeder Weise sehr zufriedenstellend.

«Allgemeiner Anzeiger von Bad Sooden», August 1916

Ich sah ihn erst nach Jahren, 1917, in Köln nach einer Operaufführung wieder. Wir stellten damals fest, daß wir 1916 vor Verdun in ziemlicher Nachbarschaft gewesen sein mußten, ohne uns zu treffen. Dann zeigte er mir Prospekte mit seinem Bild und berichtete, er gehe wieder in die Schweiz, um sich um eine Kapellmeisterstelle zu bemühen.

Dr. H. Warland, Studienrat a. D., Trier

B. St. Qu., den 12. Dezember 1918

Der Musikleiter Lertz war vom November 1917 bis Dezember 1918 Leiter der Bataillonsmusik des Sturmbataillons Nr. I. Er hat besondere Verdienste um die Aufstellung und Begründung des Musikkorps und bewies dabei großes organisatorisches Talent. Unter den schwierigsten Verhältnissen hat er es verstanden, geeignete Kräfte heranzuziehen, Instrumente und Noten zu beschaffen. Aus kleinen Anfängen hat er so ein Musikkorps von fünfundzwanzig Mann zusammengestellt und auf eine sehr gute musikalische Höhe gebracht.

Jenetzky, Hauptmann und Bat.-Führer

SCHWIERIGER WIEDERANFANG IN BERN

Ich lernte Christoph Lertz im Jahr 1924 als Pianisten kennen, als er mich als Geiger für die Konzerte im Tea-room «Pagoda» engagierte, der in den hintern Räumen der inzwischen umgebauten «Central-Hallen» an der untern Marktgasse in Bern untergebracht war. Die Konzerte fanden jeweilen statt: Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag von 20.30 bis 22.45 Uhr; außerdem Samstag und Sonntag auch von 15.30 bis 18 Uhr.

Christoph Lertz war damals zeitweise auch noch am Stadttheater beschäftigt. Ferner hatte er als Pianist ein Engagement im Kino «Bubenberg», wo er allabendlich um 18 Uhr in Ablösung des Orchesters die musikalische Umrahmung des Stummfilms übernehmen mußte, und zwar ganz allein. Das Abendbrot bestand gewöhnlich aus Sandwiches, die er an Samstagen und Sonntagen während der Unterbrüche beim Filmwechsel verzehrte, um dann um 20.30 Uhr wieder im Tea-room zu konzertieren. Dies war für ihn eine unglaubliche Beanspruchung. Da er sehr sparsam war, nahm er auch nie das Tram vom Zytglogge zum «Bubenberg»-Kino, sondern legte die Strecke mit seinem charakteristischen Knopfstock stets in Windeseile zu Fuß zurück.

Lertz gab während dieser Zeit auch etlichen Schülern Unterricht in Klavier, Gesang und Harmonielehre, in welcher letzterer er mich auch unterrichtete. Im weitem ging er viele Verpflichtungen für Hochzeitsfeste und Bälle ein.

Während all der Jahre hatten wir ein sehr schönes Verhältnis – wirklich von Freund zu Freund –, obschon ich rund sechzehn Jahre jünger war, ein Verhältnis, gekennzeichnet durch das hohe Ethos und die saubere Lebensauffassung von Christoph Lertz. Im ganzen Kreise war er stets ein sehr geschätzter und gerngesehener Gast; denn sein unverkennbarer und beneidenswerter Rheinländerhumor war allseitig beliebt.

Willy Kuhn, Zürich

Bern, im Mai 1925

Herr Kapellmeister Lertz ist seit zwei Jahren bei mir als Chorrepetitor verpflichtet. Die Konstellation der musikalischen Vorstände machte es mir zu meinem Bedauern unmöglich, Herrn Lertz als Orchester-

leiter wirken zu lassen. Aus dem eben Gesagten geht wohl zur Genüge hervor, welches Vertrauen ich in Kapellmeister Lertz setze. Herr Lertz ist nicht nur ein äußerst musikalischer und energischer Musiker; besonders die Disziplin, die er in hohem Maße während der Tätigkeit mit dem Personal auszuüben in der Lage ist, machte mir Herrn Lertz zu einem wertvollen Mitarbeiter. Seine Kenntnisse sind weitgreifende und durchaus künstlerische, die es ihm ohne weiteres gestatten, jedem Opern- oder Operettenbetrieb als Dirigent vorzustehen. Herr Lertz verfügt vor allem noch über eine Eigenschaft, die äußerst selten ist. Er besitzt in hohem Maße Geduld, und seine vorbereitenden Proben setzten die dirigierenden Kapellmeister in die Lage, sich voll und ganz dem Hauptsächlichsten, dem Zustandekommen der großen Werke, zu widmen. Besonders erwähnenswert ist mir seine Bühnentätigkeit in den äußerst erschwerten Aufführungen des «Parsifal» hier, wo er dem ganzen Apparat durch seine Umsicht und Musikalität die wertvollsten Dienste leistete.

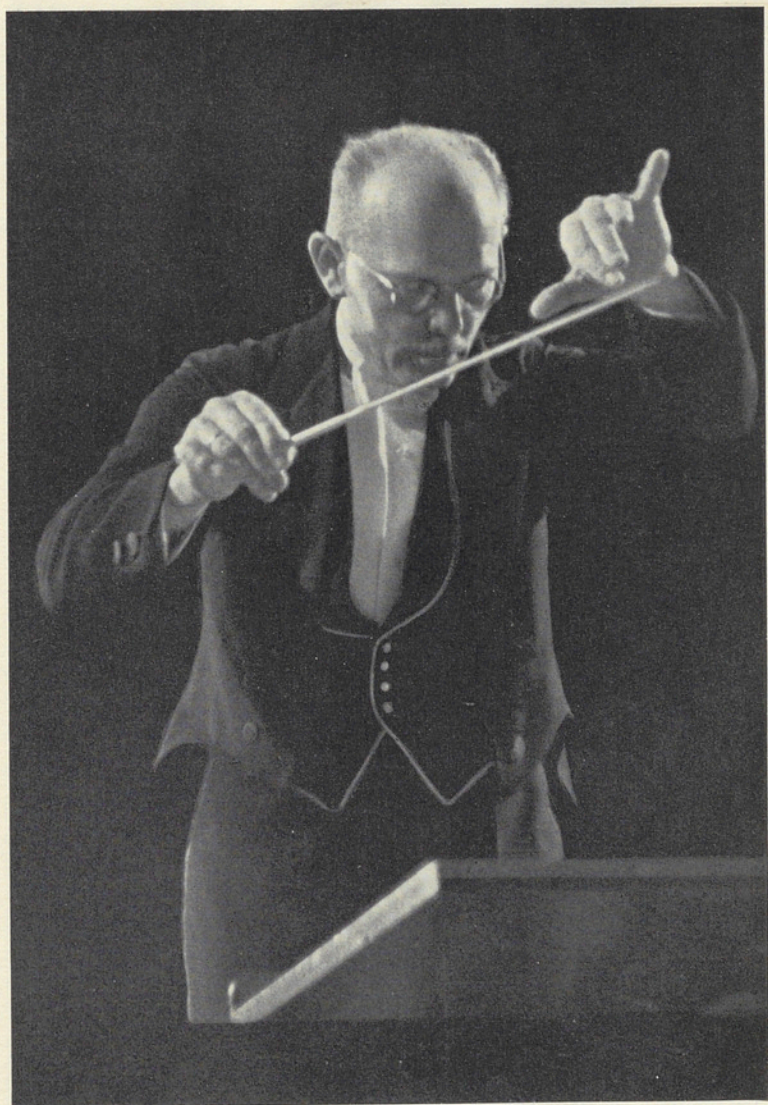
Meine herzlichsten Wünsche begleiten Herrn Lertz auf seinem ferneren Wege mit der Hoffnung, er möge bald in die Lage versetzt werden, einem musikalischen Theaterbetrieb als dirigierender und leitender Kapellmeister selbständig vorzustehen.

Berner Stadttheater

Der Direktor: Karl Ludwig Pepler

DAS JAHR DER WENDE ZUM BESSERN

Als Musikdirektor Carl Friedemann im Frühjahr 1925 unser Orchester nach dreizehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit verließ, konnte als Nachfolger nur ein bestens ausgewiesener Berufsmusiker in Frage kommen. Es interessierten sich mehrere Kapellmeister und Musikdirektoren für die Stelle. Zwei davon wurden zum Probedirigieren eingeladen. Weil das Orchester damals noch viel Unterhaltungsmusik spielte, wurde der Strauß-Walzer «G'schichten aus dem Wienerwald» aufgelegt. Der erste Anwärter, mehr auf Sinfonien und Konzerte eingestellt, dirigierte etwas schüchtern und zaghaft. An einem andern Abend erschien Kapellmeister Christoph Lertz. Nach einem Blick in die Partitur sowie auf die Besetzung des Orchesters und nach einigen



Der Kapellmeister am Dirigentenpult des Berner Musikkollegiums, 26. Mai 1943

aufmunternden Worten an die Spieler dirigierte er den Walzer ohne jede Schwierigkeit und mit unerhörtem Schneid. Die Spieler sahen sich verständnisinnig an und auf ihren Gesichtern zeigte sich unverhohlene Freude. Die Wahl erfolgte einstimmig und mit Applaus.

Ernst Mathys, Ehrenpräsident des Berner Musikkollegiums

Bern, den 27. Februar 1934

Die Metallharmonie Bern bestätigt hiermit, daß Herr Kapellmeister Christoph Lertz, geb. 1888, von Bern, die musikalische Leitung unseres Vereins vom 1. November 1925 bis 31. Dezember 1933 innehatte. Während dieser Zeit hat er all seine Arbeit und sein großes Können in den Dienst der Metallharmonie Bern gestellt und sich so das Vertrauen der Mitglieder wie die Zufriedenheit des Publikums erworben. Mit seinem Ziel, nur das Beste zu erreichen, brachte er unsern Verein auf eine Stufe, die den heutigen Anforderungen an eine gute Blasmusik zu Ehren gereicht.

Infolge seiner anderweitig großen Inanspruchnahme trat er auf Ende des Jahres als Leiter unseres Vereins auf seinen Wunsch zurück. Aber in unserer Vereinschronik wird Herr Kapellmeister Lertz seinen wohlverdienten Platz einnehmen.

Wir können Herrn Lertz nur auf das beste empfehlen.

Im Namen der Metallharmonie Bern

Der Präsident: Der 1. Sekretär:

Heinrich Herrmann R. Berthoud

DER KAPPELLMEISTER DER BERNER RADIO-OPER

Vaux, Pfingstsonntag 1949

Mein verehrter, lieber Herr Lertz,

heute endlich soll mein Dank für die großartige und unerhört intensive Aufführung meines «Romeo» nochmals schriftlich zu Ihnen kommen. Es war eine der stimmungsvollsten Aufführungen, die ich jemals erlebte, weil Sie vor allem mit dem Herzen dirigieren!! Und wie selten sind heute die Musiker unter den Dirigenten. Das wollte ich Ihnen (ich tat es schon Direktor Schenker gegenüber) doch nochmals schreiben.

Nun warten wir also mit Freude auf den angekündigten Besuch.
Bitte sagen Sie es auch Herrn und Frau Dr. Reiß!

Und nun grüße ich Sie und Ihre Frau von Herzen.

Ihr dankbarer Heinrich Sutermeister

Clarens, le 22 octobre 1949

Mon cher ami,

Je ne veux pas tarder longtemps pour venir vous dire mes remerciements les plus sincères pour tout ce que vous avez fait à la Radio pour fêter mon 70^e anniversaire.

Le concert du mercredi soir a été splendide et tout le monde a été très content. Soyez sûr que cela m'a fait le plus vif plaisir et dites à tous mes amis de Radio Berne, qui ont été admirables pour moi, mon plus vif merci.

Je suis donc à Clarens où le docteur s'occupe bien de moi, et vais un peu mieux. Mais j'ai dû quitter toutes mes activités. Je m'excuse de vous écrire en français mais c'est ma nièce qui écrit car je ne puis plus le faire moi-même.

A tous mes meilleurs remerciements et j'espère pouvoir aller vous dire bonjour et merci de vive voix. A bientôt! Votre tout dévoué et reconnaissant

Joseph Bovet, chanoine

Zürich, den 7. September 1953

Sehr geehrter Herr Lertz!

Schon lange wollte ich Ihnen für die prachtvolle Wiedergabe (1. August) meines Hornkonzertes durch Sie und den hervorragenden Meister-Hornisten Arnold von Herzen danken. Darf ich Sie bitten, diesen meinen Dank auch an Herrn Arnold weiterzugeben gelegentlich, da ich seine Adresse leider nicht kenne.

Mit besten collegialen Grüßen

Ihr Othmar Schoeck

Zürich, den 31. Januar 1954

Verehrter Meister,

als Sie heute nach der schwierigen Arie den unvergleichlichen Reifuß umarmten, sagte ich zu meiner Pultpartnerin:

«Na sehen Sie, der Meister Lertz
hat auf dem rechten Fleck sein Herz.»

Ich möchte hinzufügen: «sein golden Herz»! Denn wissen Sie, was manchmal vielleicht als «Drill» oder gar als Härte anmuten könnte, ist ja in Wirklichkeit eine unglaubliche Vitalität, mit welcher Sie einem Werk auf die Beine helfen und die Sie in vielen Stunden mühsamer Proben- und Aufnahmenarbeit nicht verläßt. Und das ist bewundernswert! Ich wünsche sie Ihnen noch viele, viele Jahre hindurch.

Gottlob sind wir Orchestermusiker ja nicht so «abgestumpft», wie das vielleicht manchmal den Eindruck erwecken könnte. Mir und noch vielen meiner Kollegen hat gerade dieses Werk tiefsten Eindruck gemacht. Es stellt eine Brücke dar von Bach zu den Wiener Klassikern. Ja, es schließt geradezu eine Lücke! Möge das Verdienst, diese Aufführung zustande gebracht zu haben, Ihnen zur ungetrübten, wohlverdienten Freude gereichen!

Es grüßt Sie die Bratschistin

Hedwig Bernhard, Studio-Orchester Zürich

New York, 10.2.54

Lieber Christeli!

Es ging mir wunderbar, und im März 1955 bin ich wieder in Amerika.

Viele liebe Grüße.

Deine Maria Stader

Homberg (Niederrhein), den 13. Januar 1955

Sehr geehrter Herr Lertz!

Ich habe gestern abend mit einem größeren Kreis von Freunden die Beromünster-Sendung «Die piffige Magd» gehört, und ich möchte Ihnen doch eben schreiben, welch große Freude wir an der Aufführung hatten. Endlich mal keine überhetzten Tempi und so, wie diese Musik von meinem Vater gedacht war! Auch die Zwischentexte fand ich sehr geschickt gemacht. Ich fand diese Aufführung so reizend – ich möchte dem Südwestfunk vorschlagen, doch dieses Band auch zu übernehmen. Es werden doch unter den Sendern öfter Bänder ausgeliehen.

Ich möchte Ihnen und Ihren Mitarbeitern sehr, sehr herzlich für diese wunderschöne Aufführung danken und grüße Sie und Ihre Frau – ich kann mich noch so gut an die entzückende Freiburger Lena («Leonce und Lena») erinnern – sehr herzlich.

Ihre Ursel Küppers-Weismann

Basel, den 23. Mai 1955

Sehr geehrter Herr Kapellmeister,

ich las neulich in der Zeitung, daß Sie als Dirigent eines Dilettantenorchesters ein Jubiläum gefeiert haben; das mitgeteilte Programm wirkte überaus anziehend. Bei der Gelegenheit fiel mir wieder ein, daß ich unlängst ein Radioprogramm unter Ihrer Leitung hörte, und zwar mit lebhaftem Interesse hörte, den «Odysseus» von Max Bruch. Dafür möchte ich Ihnen nun, verspätet, herzlich danken. Die großen Chorwerke Bruchs haben ja auch in der Schweiz oft Aufführungen erlebt, der «Odysseus» zwischen 1873 und 1924, soweit ich feststellen konnte, sogar deren sechs (in Zürich zweimal). Die letzte mir bekannte Aufführung war Biel 1924. Mir war Ihre Aufführung (deren Striche ich nur billigen konnte) ein recht liebes Zurückgehen auf alte Erinnerungen. Natürlich ist das vielfach nicht mehr Musik unserer Zeit, aber Bruchs Meisterschaft in Erfindung und Gestaltung wirksamer Refrainmelodien bleibt doch etwas Auffallendes. Im Radio kam, wie mir schien, alles kräftig und ausdrucksvoll heraus. Den Vollklang der einst angestaunten großen Chöre vermißte man vielleicht ein wenig. Aber wo fänden sich die großen Chöre, die ein Bruchsches Chorwerk heute noch singen wollten? Sie haben jedenfalls erreicht, daß auch der heutige Hörer sich noch ein gutes Bild von dem machen konnte, was einst seine Väter und Großväter begeisterte. Bitte nehmen Sie dafür meinen allerherzlichsten Dank.

In ausgezeichnete Hochachtung

E. Refardt [Dr. E. R., Musikhistoriker]

Lausanne, den 26. Dezember 1956

Lieber und sehr verehrter Kollege,

es ist mir ein ehrliches Bedürfnis, Ihnen sehr herzlich für die hervorragende Einstudierung meiner «Gastronomischen Kantate» zu

danken. Alles lief «wie auf Rädern». Ihr Chor ist aber auch ganz besonders geschult und dabei so willig und freundlich. Bitte grüßen Sie und danken Sie den Herrschaften bei nächster Gelegenheit in meinem Namen.

Mit sehr herzlichen Wünschen, auch Ihrer Gattin Ihr Hans Haug

Donaueschingen, den 19. Mai 1957

Sehr geehrter Herr Kapellmeister!

Sie haben nicht nur mir, sondern allen Spohr-Freunden mit der Bandaufnahme der Oper «Jessonda» am ersten Osterfeiertag einen ganz großen Genuß bereitet. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde in Kassel traditionsgemäß an Spohrs Geburtstag am 5. April die «Jessonda» im Theater aufgeführt. Da das Textbuch aber wenig bühnenkräftig war, wurde die Oper von dem Repertoire gestrichen.

Durch Ihre hervorragende Aufführung mit den ausgezeichneten Sängern und Sängerinnen haben Sie die «Jessonda» aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt. Wollen wir hoffen, daß auch der deutsche Rundfunk Ihre Aufführung überträgt. Der begleitende Text war ausgezeichnet.

Zusammen mit meiner achtzigjährigen Tante Sophie Wittich, der letzten lebenden Urenkelin von Louis Spohr, hörten wir direkten Nachkommen Ihre Übertragung und möchten Ihnen unsern ganz persönlichen Dank und unsere große Anerkennung aussprechen.

Im «Spohr-Jahr 1959» wird Spohr sicher nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, wo er außerordentlich beliebt und bekannt ist, öfters aufgeführt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener Dr. Wittich

Solothurn, den 5. Oktober 1957

Lieber Freund!

Für Deine feinfühlig, ausgezeichnete Aufführung meines Oktetts möchte ich Dir von Herzen danken. Du hast in Deinem ganzen Leben so viel für meine Musik getan, daß ich Dir nie genug danken kann. Um so mehr freut mich das, weil Du zu den wenigen Kapellmeistern

vom «alten Schrot und Korn» gehörst, deren Wissen und umfassendes Können neben der dazu nötigen Musikalität zur Seltenheit geworden ist. Ich bin stolz auf Deine liebe Freundschaft und sende Dir und Deiner lieben Frau, die sich ja ebenso sehr für mich eingesetzt hat, die herzlichsten Grüße!
Dein ergebener Richard Flury

«Spät kommt ihr, doch ihr kommt!» Bern, den 28. Juni 1958

Lieber, verehrter Kollege Lertz,

Jahre vergehen sehr rasch, aber trotzdem – vorgestern waren Sie erst sechzig und nun sagt mir unser Ochsenburger, daß Sie bereits seit Januar siebzig sind. Ich darf mich den Gratulanten, wenn auch spät, so doch anschließen. Die Hälfte des Lebens haben Sie hinter sich, bleiben Sie in der zweiten Hälfte genau so humorvoll goldig wie bisher, und dann ist alles gut.

In herzlicher Verbundenheit

Otto Ackermann

ZUSAMMENFASSENDEN WÜRDIGUNGEN

Cela m'est un grand plaisir, un devoir même, de participer par ma sympathie au jubilé de votre distingué chef d'orchestre [1945]. M. Lertz a toujours été un véritable ami pour moi, et je ne saurais assez admirer la maîtrise qu'il a apportée constamment à l'exécution de mes œuvres. Je ne résiste pas à signaler en tout premier lieu sa personnalité distinguée; comme homme qui, en toute occasion, n'a jamais hésité à donner son concours dévoué aux compositeurs dont il a toujours exécuté les œuvres avec une conscience remarquable. Aucun effort n'a jamais été de sa part trop grand au service de l'art, et sa grâce constante et bienveillante l'a rendu bien vite sympathique auprès des artistes qui se sont adressés à lui.

Joseph Lauber, Professeur au Conservatoire de musique de Genève

Gerne denke ich an die vielen schönen Begegnungen mit Christoph Lertz zurück, der mir immer frohgelaunt und in gleicher Freundlichkeit entgegentrat und dessen aufrichtige, unkomplizierte und be-

scheidene Persönlichkeit alle seine Freunde und Bekannten sympathisch berühren mußte. Christoph Lertz war ein solider, ausgezeichneter Musiker, der sein Handwerk beherrschte und der als Dirigent dem aufzuführenden Werk in Treue und Begeisterung diente. Er hat beim Radio Bern zwei meiner Opern und mein Oktett (letzteres auch in Freiburg i.Br.) mit feiner Einfühlungsgabe und großer Sorgfalt interpretiert. Meine Fastnachtssymphonie und die Waldsymphonie hat er als Gastdirigent auch in Deutschland (in Frankfurt und Freiburg i.Br.) aufgeführt, so daß ich allen Grund besitze, des lieben verstorbenen Freundes in Wehmut und inniger Dankbarkeit zu gedenken. Es schien Christoph Lertz bei solchen Gelegenheiten stets eine kleine und besondere Freude zu bereiten, wenn er mir in den handgeschriebenen Partituren und Stimmen Schreibfehler (fehlende Vorzeichen usw.) nachweisen konnte, was ja eben beweist, daß er die von ihm aufgeführten Werke gewissenhaft studiert und vorbereitet hat.

Richard Flury, Musikdirektor, Solothurn

Christoph Lertz nous a fait le plaisir de siéger dans le jury de chant des Concours internationaux d'exécution musicale de Genève à trois reprises, en 1949, 1954 et 1956.

J'ai toujours apprécié hautement ses capacités de musicien, la conscience qu'il mettait à juger les candidats, son absolue impartialité. Mais, en plus de ces qualités, Christoph Lertz apportait dans ses fonctions beaucoup de cœur, de bonne grâce et d'humour. C'était un plaisir de collaborer avec lui et je regrette vivement sa disparition prématurée. Son souvenir sera conservé avec une profonde reconnaissance.

Henri Gagnebin, Concours international d'exécution musicale, Genève

Seit ich anfangs der zwanziger Jahre mit Christoph Lertz zusammentraf, ist er mir zum getreuen, beständigen Weggefährten im Dienste der Musik geworden.

Wie gerne erinnere ich mich der Zeiten, da er mit mir an der Ägerstrasse die großen Schoeck-Zyklen einstudierte: «Elegie», «Wanderung im Gebirge», «Lebendig begraben», «Notturmo» und viele

Einzellieder. Seine genaueste Respektierung des geschriebenen Notenbildes wurde ergänzt durch einen nicht alltäglichen Sinn für die seelischen Untergründe der einzustudierenden Texte.

Wie schön war die Zusammenarbeit mit ihm oben im Schänzli, als er die ersten, sensationell wirkenden Sendungen des aufkommenden Radios zusammenstellte und durchführte! Wie hat er gegenüber allen Unzulänglichkeiten des technischen Apparates in gläubigster, ausdauerndster Zielbewußtheit durchzuhalten verstanden!

Wie freuten wir uns, als wir im Sommer 1935 im Reichssender Frankfurt Schoecks «Lebendig begraben» aufführten, so sehr der Aufgabe uns hingebend, daß zum Einüben des damals geltenden Hitlergrußes keine Zeit übrigblieb.

Sein echtes, nach keinen äußerlichen Lorbeeren schielendes Musikertum gehört mit zu den wertvollsten Erlebnissen in meinem langen Sängereben.

Felix Loeffel, Konzertsänger, Bern

Die Persönlichkeit von Christoph Lertz, in dessen Leben Herzlichkeit und Güte die Regel bedeuteten, ist mit meiner Jugendzeit so eng verbunden, daß ich mir nur schwer vorstellen kann, daß dieser liebe Freund nun heimgegangen ist. Mit ihm durfte ich meine erste Autofahrt ebenso wie mein erstes Auftreten als Sänger wagen. Er war es, der den Anfänger die ersten bedeutenderen Partien im Radio Bern singen ließ und der durch seine tiefe Menschlichkeit und künstlerisches Verständnis dem Unerfahrenen wertvolle Impulse für seine Entwicklung gab. Daß es meist hochbetagte, untolerante Greisengestalten oder dann ergraute, grimme, abgewiesene Liebhaber waren, die meinem Baß entsprachen, hielt den lieben Christoph nicht ab, trotz krassem Gegensatz zu meiner Jugend mir am Mikrophon diese Aufgaben anzuvertrauen. In der gastfreundlichen Atmosphäre seines inmitten der schönen bernischen Natur gelegenen Heimes und auf vielen, langen Spaziergängen mit Christoph, seiner Gattin und der geliebten Hundemeute fanden wir willkommene Entspannung und Erholung von der Arbeit im Studio. Diese schönen Erinnerungen an den lieben, väterlichen Freund werden mir immer gegenwärtig sein.

Heinz Rehfuß, Konzertsänger, Zürich

Was für eine traurige Nachricht bringt mir heute Ihre Zuschrift – unser lieber Christopherl hat uns verlassen! Wieder einer aus unseren Reihen, wieder hat die Musik einen Getreuen verloren!

Wie gut erinnere ich mich seiner bei unserer ersten Begegnung vor mehr als zwanzig Jahren. Ich war noch ganz «neu» damals für Bern und fürs Radio. Welch eine Angst flößte mir zuerst der wilde kleine Mann ein, der da ins Studio gesegelt kam mit seinem immer eiligen Schritt, der unvermeidlichen Zigarre auf den Tasten des uralten Probeklaviers. Dann die Proben, bei denen er zu meiner unendlichen Verwirrung immer vor sich hin brummte, um die Begleitung zu komplettieren. Ferner der strenge Blick, der plötzlich spitzbübisch wurde, sein väterlicher Klaps auf die Schulter, wenn er uns nach geglückter Aufnahme die damaligen stolzen Honorare von dreißig oder vierzig Fränkli für eine ganze Opernaufnahme in die Hand drückte: «Hascht dei Sach gut gmacht!»

Er war auch einer der Musik-«Besessenen». Das habe ich an ihm geliebt. Und ich werde nie das köstliche Bild vergessen, wie er einmal während einer Direkt-Übertragung – damals waren sie noch üblich – mit seinem dreibeinigen Hocker auf dem Dirigentenpodest langsam, langsam immer näher dem Abgrund zurutschte. Er war so ins Dirigieren versunken und merkte nichts, während wir bangen Herzens den Augenblick kommen sahen, wo er mit seinem Stuhl rücklings in die Tiefe verschwände. Es fiel uns schwer, nicht zu lachen und einfach weiterzusingen. Zwei unserer Herren pirschten sich an sein Podium heran, um ihn aufzufangen. Der große Moment kam: Der Stuhl versank mit einem Bein, der Christopherl versank auch – beinah! denn die Hilfreichen hoben ihn wieder aufs Podest. Er aber dirigierte auf dem Podest, unter dem Podest, ohne nur eine Sekunde zu zögern. Nichts, rein gar nichts konnte ihn aus dem Konzept bringen. Er war in seiner Welt, wenn er den Stab in der Hand hielt. Nun hat er ihn weggelegt. – Bhüet di Gott, Christopherl!

Eri Lechner, Opernsängerin, Sorengo

Christoph war der gute Geist von Radio Bern. Die ewige Jugend und Lebhaftigkeit färbten auf seine Umgebung ab. Wo Christoph war, pulsierte Leben. Ich selbst arbeitete seit 1934 in programmtechni-

scher Hinsicht oft mit ihm zusammen und konnte immer feststellen, welche Freude er an gelungenen Vorschlägen hatte. – Wurde er in den Proben doch einmal nervös, so war es ein leichtes, ihn mit einigen netten Worten oder mit einem Späß sofort wieder zu beruhigen. Den Orchestermusikern war er ein guter Freund und Kollege. Christoph Lertz mußte – das ist wohl die Ansicht all seiner Freunde und Bekannten – viel zu früh von uns scheiden. Wir werden seiner immer gedenken.

Willy Tautenhahn, Erster Klarinettist des Berner Stadtorchesters

In Bern ist Christoph Eduard Lertz im Alter von 73 Jahren plötzlich und unerwartet gestorben. Die markante Figur des seiner Arbeit restlos hingeebenen Musikers und Dirigenten, der einst als Stadttheater-Kapellmeister nach Bern gekommen war, bleibt fest verbunden mit der weit über den lokalen Rahmen hinausreichenden Schaffung der Radio-Oper und der Leitung des Berner Musikkollegiums, dessen letztes Konzert er noch vergangene Woche in der Französischen Kirche in vollster Frische begeistert zum Erfolg geführt hat.

Wer mit Christoph Lertz noch im alten Schänzli-Studio mit primitivsten Mitteln und einem winzigen Orchester musiziert hat, wird diesen Fanatiker der Präzision, diesen grundehrlichen und dabei in seinen Plänen kühnen Menschen nie vergessen. Es war ihm ganz gleich, ob er eine Schubert-Oper der Vergessenheit entriß, ein Offenbach-Bijou auf neuen Glanz polierte oder eine Operette der «silbernen» Wiener Zeit einstudierte. Seine Geduld und seine tiefe Hingeebenheit an die Sache kannten weder Grenzen noch persönliche Rücksichten.

Nie hat ein böses Wort die saubere Atmosphäre der guten Zusammenarbeit in seinen Proben gestört, und immer wußte Christoph Lertz seine Pflichten «gegen oben» mit einem hilfsbereiten Verständnis für seine Künstler zu verbinden. Dafür schätzten und liebten sie diesen oft schrullig erscheinenden, aber im Letzten stets überzeugenden Menschen und Künstler. Sein unerwarteter Heimgang hinterläßt eine schmerzliche Lücke und weckt echte Anteilnahme.

Walter Lederer, Musikreferent, Bern

Christoph Lertz hatte eine beneidenswerte Fähigkeit, welche in unserer sachlichen, materiellen und künstlerisch kühlen Musikatmosphäre vielen Menschen abgeht: er begeisterte sich für jede halbwegs gute Musik. Dabei brachte er die Frische auf, sich selbst für die harmlosen Fischer-Komödien zu interessieren, sich für verstaubte Operetten und zweitrangige Opern zu erwärmen. Er war innerlich immer wach, energiegeladen. Kaum empfing er einen Auftrag, entzündete sich sein Geist an seinem neuen Stoff, an der Materie, mit der er sich auseinanderzusetzen hatte. Er verliebte sich buchstäblich in jedes neue Werk, das er zum Erklingen brachte. Da wäre es zwecklos gewesen, ihn auf etwaige kompositorische Schwächen aufmerksam zu machen. Entweder ließ er sich nicht in eine Diskussion ein oder widerlegte, indem er zu schwärmen begann und heftig für sein Werk Partei ergriff. Er schlug die Partitur auf und begann in den Tönen höchster Begeisterung zu debattieren: «O nein, mein Lieber, das finde ich nicht, schau mal, wie diese Phrase in den Holzbläsern klingt, wie fein und delikate, wie duftig die Streicher untermalen, wie charakteristisch die Singstimme geführt ist, ist das nicht prächtig ...?»

Ich hatte ein nettes Verhältnis zu Lertz. Einmal sagte er mir rührend in seinem eigentümlichen Dialekt: «Bisch du myne Fründ?» Wenn man sich viele Jahre fast täglich sieht, hat man oft Gelegenheit, in persönlichen Kontakt zu kommen, Gedanken auszutauschen, Stellung zu beziehen – vielleicht auch sein Herz auszuschütten. Ich bewunderte an Christoph seine Fröhlichkeit. Nie sah ich ihn niedergeschlagen, auch nicht in Zeiten stärkster Inanspruchnahme, wenn er durch nervenaufreibende Orchesterproben aufs empfindlichste angespannt war; er blieb geduldig, verlangte trotz des Widerstands des manchmal ungeduldigen Berufsorchesters drei- bis viermal die Wiederholung einer schwierigen Passage, eines wesentlichen Überganges, bis er Sängern und Orchester geläufig war und sie sich absolut wohl fühlten.

Er war ein gewissenhafter Dirigent der alten Schule, die nichts dem Zufall überließ und keine Halbheiten duldete. Ich sehe ihn vor mir, beim Einrichten des Solisten- und Orchestermaterials; er bezeichnete jede Stimme selbst, die Stricharten, die dynamischen Zeichen. Wo letztere in seinen Augen zu spärlich waren, belebte er durch Schwel-

lungen das klangliche Geschehen. Bei den Opernsendungen war er oft gezwungen – aus Zeitmangel – Kürzungen, sogenannte «Sprünge» anzubringen. Er tat dies mit dem ihm eigenen Theaterinstinkt, indem er immer die lebendige Bühnenhandlung vor Augen hatte. Mit zweckmäßigen Zwischenansagen und Textverdeutlichungen hat er den unsichtbaren Radiohörern die Opern nahegebracht. Wie viele Vorbereitungen, «Geburtswehen», habe ich miterlebt, wenn ich den obligaten Cembalopart spielte oder in den Ensembleproben mit den Sängern am Klavier den Orchesterpart markierte!

Christoph Lertz streckte immer seine Fühler nach unbekanntem Werken aus. Oft habe ich ihm aus meiner großen Musikbibliothek Opern und Sinfonien empfohlen. Für solche Anregungen war er immer dankbar. «Wo hest du das wieder her, du Donnerskerli», rief er mit Erstaunen aus, «das isch ja herrlich, das wird sofort aufgeführt.»

Lertz wollte immer wieder neue Partituren kennenlernen. Für den Südwestfunk in Freiburg im Breisgau gab ich ihm noch im letzten Jahr eine unbekannte Sinfonie von Michael Haydn, zu der Mozart die Einleitung schrieb, ein Concerto grosso von Sammartini und andere Werke, welche er mit Heißhunger verschlang. Als nach der Bandaufnahme im deutschen Rundfunk Lertz mir das Orchestermaterial zurückgab, bemerkte ich, daß er sich von der kontrapunktischen Meisterarbeit der Quadrupelfuge von Cherubini einen sauberen Klavierauszug auf zwei Systemen angefertigt hatte. Er tat dies in geduldiger Abschreibearbeit, wobei er den Aufbau der kunstvollen Fuge, ihre Augmentationen, Diminutionen, den Rectus und Inversus, den monumentalen Aufbau sich innerlich aneignete. So machten es die alten Meister. Man kennt die rührende Geschichte des zehnjährigen J.S. Bach, der aus Lernbegierde bei Kerzenlicht halbe Nächte lang kopierte und dabei ertappt wurde; dem wißbegierigen Kinde wurden unbegreiflicher Weise seine mühsam zu Papier gebrachten Kopien weggenommen.

Die Abschrift der Quadrupelfuge von Cherubini, die Lertz mir hinterlassen hat, könnte den jungen Musikern ein Beispiel sein. Man geht heute oft nur den Weg des Nützlichen. Man vertieft sich nicht wie früher. Bildung im klassischen Sinne wird oft als zweck- und nutzlos angesehen.

Lertz gehörte zu der alten Garde, die sich in Ehrfurcht und Aufopferung der Musik hingab und vollends in ihr aufging.

Christoph trat gewöhnlich mit den Worten «Daß mir das nicht wieder vorkommt» oder «Eugi, dir geht's gut» oder wenn er mich schreibend am Tisch antraf: «Was bisch du für ne flyßige Ma» fröhlich zur Tür herein. Immer war er quicklebendig, guter Dinge.

Am Todestag kam Christoph, wie fast jeden Tag, gegen 11 Uhr in mein Zimmer im Radio. Auf meine Frage, wie es ihm gehe, meinte er: «No ja, soso lala.» Als ich gegen 12.30 Uhr durch die Eingangshalle ging, traf ich ihn scherzend mit der Telephonistin plaudernd; mir fehlten 5 Rappen, um mit dem Bus nach Hause zu fahren. Fröhlich griff Christoph in die Hosentasche, zog einen Haufen klingender Münze heraus; dabei fielen 5 Rappen zu Boden: «Voilà dyne 5 Rappe, so jitz aber schnell hei, zur Suppe ...»

Lieber Christoph, Du wirst nicht mehr gegen 11 Uhr fröhlich im 5. Stock ins Büro treten. Dein unmittelbares, naives, gemütvolltes Wesen wird mir fehlen. Für alles Liebe und für das Beglückende, das Du mit Deiner Musik in vielen Menschen auslötest, sind Dir Deine Freunde und die große unsichtbare Schar der Radiohörer übers Grab hinaus von Herzen dankbar. Eugen Huber, Kapellmeister, Bern

DER DIRIGENT DES BERNER MUSIKKOLLEGIUMS

Aus den Jahresberichten des Berner Musikkollegiums

1925. In einer die Mitglieder ansprechenden Art und Weise hat es Herr Lertz verstanden, den etwas lockern Musikapparat zu festigen, was beim Arbeitsprogramm zum Ausdruck kommt. Wir haben die Überzeugung gewonnen, in Herrn Kapellmeister Christoph Lertz den richtigen Leiter gefunden zu haben. Hoffen wir, daß seine Arbeitsfreudigkeit auch fernerhin in der Aufführung guter und gut gespielter Musik zum Ausdruck kommt.

1938. Kapellmeister Lertz hat uns im 14. Jahre seiner Tätigkeit in unserem Orchester mit nie erlahmendem Eifer angespornt und uns dank

Gegenüber: Christoph Lertz nach dem Mozart-Festkonzert vom 28. April 1956



dem heiligen Feuer, das ihn beseelt, auf ungeahnte Höhen gebracht. Das Jahr 1938 ist ja wirklich ein Markstein in den Annalen unseres Orchesters. Es soll aber nicht das Ende, sondern den Anfang einer gewaltigen musikalischen Entwicklung bedeuten. Dafür bürgt uns die sachkundige und freudvolle Führung unseres verehrten Kapellmeisters, dem wir unermeßlichen Dank schulden.

1941. Das Orchester als Ganzes und jeder Musikfreund im einzelnen verdanken dem wahren Künstler, der unsere musikalischen Geschicke leitet, sehr viel. Seine sinnvollen Einführungen in Geist und Seele der gespielten Werke, seine beredten Hinweise auf auffällige, seltene und schöne Wendungen harmonischer und kontrapunktischer Art bedeuten für jeden, dem das Musizieren mehr bedeutet als bloßes Hervorbringen von Tönen auf Streich- und Blasinstrumenten, stets eine Bereicherung des musikalischen Verständnisses und Einfühlungsvermögens.

1946. In seinem 59. Altersjahre und dem 22. Jahre seiner Dirigententätigkeit in unserem Orchester hat sich Christoph Lertz, unser hochverehrter Herr Kapellmeister, schlechthin selbst übertroffen und das an der Feier seiner zwanzigjährigen Tätigkeit am 29. April 1945 gegebene Versprechen – es war zwar eher ein feierliches Gelöbniß – wirklich glänzend erfüllt. Aus jeder Bewegung, aus jedem Blick, aus jedem Wort spricht die Freude unseres Dirigenten an seinen Musikern. Uns dünkt, Christoph Lertz habe in den vergangenen Jahren eine menschliche, seelische Reife und eine künstlerische, musikalische Überlegenheit erreicht, die auf uns alle eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausüben. Möge diese Kraft noch lange und segensvoll auf uns einwirken!

1949. Die Tatsache, daß wir einen der feinfühligsten Musiker und einen wahren Künstler der Stabführung an der Spitze unseres Orchesters haben, gräbt sich von Jahr zu Jahr tiefer in unser Bewußtsein ein.

1958–1959. Unser Dirigent, der am 5. Januar 1959 seinen 71. Geburtstag feierte, setzte sich während der ganzen letzten Konzertsaison in ganz außerordentlicher Weise für das gute Gelingen aller unserer Programme ein. Nicht nur wir Kollegianten staunen immer wieder über

das Temperament und Feuer unseres Herrn Kapellmeisters – auch die Konzertreferenten und ein weiteres Publikum bewundern sie. Was uns immer wieder und immer mehr an Christoph Lertz fesselt, das ist seine Begeisterungsfähigkeit. Wie wohltuend ist es doch, unter der Leitung eines Dirigenten zu spielen, der sich für jede schöne Musik begeistern kann und der, die Begeisterung seiner Kollegianten teilend, sie noch steigert. Glückliches Berner Musikkollegium!

Hamburg, den 15. April 1959

Sehr geehrter, lieber Herr Lertz,

leider war es mir nach unserem gestrigen Konzert in Bern nicht mehr möglich, mich von Ihnen zu verabschieden; ich glaubte, daß wir uns im «Wächter» noch sehen würden.

Unsere erneute Zusammenarbeit hat mir ganz große Freude bereitet, und es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen noch einmal recht herzlich zu danken. Es war mir wiederum ein großes Erlebnis, unter Ihrer anspornenden Leitung spielen zu dürfen.

Mit allen guten Wünschen verbleibe ich

Ihr dankbarer Ulrich Lehmann

Bern, den 8. Mai 1960

An das Berner Musikkollegium

Sehr geehrter Herr Präsident! Vielgeliebte Freunde in musica!

Ich denk, ich muß Euch doch noch ausdrücklich und schriftlich meine große Freude zum Ausdruck bringen über das wohlgelungene Schubert-Festkonzert, das nun nach 35jährigem Zusammenschaffen wirklich einen Höhepunkt in Eurer Leistung bildete. Wieviel Arbeit, Liebe zur Kunst, aufopfernde Selbstdisziplin, freudige Einsatzwilligkeit dahintersteckt, weiß nur einer zu würdigen, der 35 Jahre mit Euch geschafft hat.

Deshalb danke ich Euch allen so recht von ganzem Herzen, vor allem auch für das großartige Bild, für die herrlichen Blumen am 1. April und beim Konzert, für die lieben Worte unseres bewundernswerten Präsidenten, für die wohltuende finanzielle Gabe und immer wieder für Euer aller großen Einsatz.

Euer Christoph Lertz

Es liegt mir am Herzen, eine charakteristische Episode aus dem Leben unseres hochgeschätzten musikalischen Leiters festzuhalten. Mir bedeutete es stets ein Erlebnis feinsten Art, mit Herrn Lertz als einfühlsamem Begleiter an dienstfreien Samstagvormittagen zu musizieren. Bei diesem intimen Musizieren wurde er immer wunderbar mitteilksam, machte mich auf allerlei interessante harmonische Wendungen sowie auf melodische, kontrapunktische und rhythmische Kostbarkeiten aufmerksam. Auch in die Geheimnisse der Agogik führte er mich ein. Er war ja in allen Sparten der Tonkunst wie keiner zu Hause. Ich lernte dabei unendlich viel. Es ist für mich aber auch erhebend, dank Herrn Lertz etwas vom wunderbaren Fluidum der Musik verspürt zu haben.

Am Samstag vor Weihnachten 1960 spielten wir zusammen in einem Studio von Radio Bern die Romanze von Max Bruch und den Choral «Herzlich tut mich verlangen» aus J. S. Bachs Weihnachtsoratorium. Herr Lertz war zeitlos versunken in diese Musik – zeitlos im wahrsten Sinne des Wortes; denn es war zwölf Uhr vorbei, als er plötzlich auffuhr, auf die Uhr sah und ganz verduzt sagte, jetzt seien wir eingeschlossen, und der Hausmeister abwesend. Ironisch fügte er bei, wir müßten Weihnachten hier verbringen. Schließlich gelangten wir über Hindernisse durch die Garage ins Freie, so daß wir Weihnachten doch noch zu Hause feiern konnten.

Ist dieses Begebnis nicht höchst charakteristisch für die restlose Hingabe unseres Dirigenten an die Musik? Mir kam unwillkürlich der Satz von Johannes Brahms in den Sinn: «Ich denke nur Musik. Ich bin verliebt in die Musik, ich liebe die Musik, ich denke nichts als an sie, und an anderes nur, wenn es nur Musik schöner macht!»

Walter Münger, Violinist des Berner Musikkollegiums

Bern, den 27. Januar 1961

An das Berner Musikkollegium

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Mitglieder!

Die Nachricht vom unerwarteten und plötzlichen Hinschied Ihres langjährigen hochverehrten und sehr verdienten Dirigenten, Herrn Kapellmeister Christoph Lertz, hat auch den Eidgenössischen Or-

chesterverband in tiefe Trauer versetzt. Im Verlaufe vieler Jahre haben wir uns überzeugen dürfen, daß der liebe Verstorbene ein ganz großer Könner seines Faches war, aber auch mit Liebe und Ausdauer ein großer Förderer der Liebhaberorchester gewesen ist. Er hat sich damit ein bleibendes Verdienst erworben. So können wir nur zu gut ermessen, daß das Berner Musikkollegium durch den Hinschied seines hochverehrten Dirigenten einen fast unersetzlichen Verlust erleidet.

Mit dem Ausdruck unserer tiefbewegten Anteilnahme versichern wir Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Mitglieder, daß auch der Eidgenössische Orchesterverband dem feinsinnigen und liebenswürdigen Musiker Christoph Lertz ein bleibendes Andenken bewahren wird.

Für den Eidgenössischen Orchesterverband
Der Zentralpräsident: Robert Botteron

NOCH IST DIE WUNDE NICHT VERNARBT ...

Ganz wird sie nie vernarben, die Wunde, die dem Herzen die Nachricht vom plötzlichen Heimgang des unvergeßlichen Erzmusikers Christoph Lertz beigebracht hat. Als die Kunde übers Telephon der gemeinsame Freund Ernst Brugger dem Erdgeist übermittelte, vermeinte er einen Augenblick, zu versteinen. Kein Tag ist seither verstrichen, ohne daß die Gedanken leidvoll daran erinnert worden wären, der Kapellmeister des Berner Musikkollegiums weile im unbekanntem Land. Immer wieder beschäftigen das Gedächtnis die unvergleichlichen Tage während der Gengenbacher 600-Jahr-Feier, als die Berner Freunde in die Ortenau gekommen waren und mit ihrem wundervollen Musizieren unter der prachtvollen Leitung von Christoph Lertz Begeisterung ohnegleichen auslösten.

Nein, die Wunde wird nie ganz vernarben – nun, wir werden Christoph Lertz', solange jeder von uns, der ihn gekannt hat – und wer ihn kannte, schätzte und liebte ihn – selbst noch am Leben ist, in treuer Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Otto Ernst Sutter, Gengenbach (Baden)

ILLUSTRATIONEN

Faksimile der Unterschrift von Christoph Lertz auf einem Dokument vom 31. März 1928	<i>Umschlag</i>
Christoph Lertz im Jahre 1956 (Photo Thierstein, Bern)	<i>Seite 2</i>
Inserat des Berner Stadttheaters in «Der Bund» vom 25. Oktober 1914	10
Der junge Kapellmeister im Jahre 1923	13
Urkunde der Ernennung von Christoph Lertz zum Ehrenmitglied des Berner Musikkollegiums (gezeichnet von Albert Lindegger, genannt «Lindi»)	17
Mitteilung der Kanzlei des Berner Stadttheaters in «Der Bund» vom 5. Dezember 1914	39
Christoph Lertz am Dirigentenpult des Berner Musikkollegiums, 26. Mai 1943	45
Christoph Lertz nach dem Mozart-Festkonzert vom 28. April 1956 (Photo Thierstein, Bern)	59

INHALT

Einem lieben Freunde zum Gedenken	5
Lebenschronik	7
Trauerfeier für Christoph Lertz	26
Die drei Ansprachen	27
Pfarrer Hans Kaiser, Liebfeld-Bern	27
Max Bolliger, Vizedirektor von Radio Bern	31
Dr. Eduard M. Fallet, Präsident des Berner Musikkollegiums	34
Erinnerungen, Briefe und Zeugnisse	37
Der Kölner Gymnasiast	37
Mitglied, Solist und Leiter des Kurorchesters in Bad Neuenahr	37
Erster Aufenthalt in Bern	38
Im Felde	41
Schwieriger Wiederanfang in Bern	43
Das Jahr der Wende zum Bessern	44
Der Kapellmeister der Berner Radio-Oper	46
Zusammenfassende Würdigungen	51
Der Dirigent des Berner Musikkollegiums	58
Noch ist die Wunde nicht vernarbt ...	63



CHRISTOPH LERTZ-FONDS

Reglement vom 31. Januar 1961

1. Zur Erinnerung an unseren unvergesslichen Kapellmeister Christoph Lertz (5. Januar 1888 — 26. Januar 1961), der während nahezu sechsunddreissig Jahren als begeisternder musikalischer Erzieher und Dirigent des Berner Musikkollegiums wirkte (Ehrenmitglied seit 1950), wird dank einer Sammlung bei den Mitgliedern aller Kategorien ein Solisten-Fonds geüfnet, der seinen Namen trägt («Christoph Lertz-Fonds»).
2. Der «Christoph Lertz-Fonds» wird auf einem Sparheft der Kantonalbank von Bern in Bern angelegt.
3. Der «Christoph Lertz-Fonds» soll die Verpflichtung namhafter Solisten für die eigenen Konzerte des Berner Musikkollegiums — unter ausdrücklichem Ausschluss der Gemeinschaftskonzerte — finanziel erleichtern oder überhaupt ermöglichen.
4. Der «Christoph Lertz-Fonds» nimmt jederzeit weitere Zuwendungen seitens der Mitglieder und selbst Dritter entgegen. Er kann auch aus allfälligen Ertragsüberschüssen der Vereinsrechnung gespiesen werden.
5. Auf den Programmen der orchestereigenen Konzerte, die mit Hilfe des «Christoph Lertz-Fonds» durchgeführt werden, ist jeweils der Vermerk anzubringen «Mit Unterstützung des Christoph Lertz-Fonds».
6. Der «Christoph Lertz-Fonds» wird von einem dreiköpfigen Kuratorium verwaltet, bestehend aus Vorstandsmitgliedern des Berner Musikkollegiums (Präsident, Kassier und Beisitzer II [Vertreter der Passivmitglieder]).
7. Das Kuratorium sorgt für die reglementsgemässe Verwendung des «Christoph Lertz-Fonds» und legt alljährlich an der im September stattfindenden Hauptversammlung I Rechenschaft ab.

Beschluss des Vorstandes vom 31. Januar 1961.

BERNER MUSIKKOLLEGIUM

Der Präsident:
Dr. Ed. M. Fallet

Die Sekretärin:
Paulette Mayer